ARWED ROSSBACH

und

seine Bauten

Text von DR. ROBERT BRUCK
Privatdozent an der Königl. Technischen Hochschule in Dresden

1904
Verlegt bei ERNST WASMUTH G. m. b. H.
Berlin W., Markgrafenstraße 35

Abb. 1.



Dr. Arved Rossbach

ARWED ROSSBACH

und

seine Bauten



Text von DR. ROBERT BRUCK
Privatdozent an der Königl. Technischen Hochschule in Dresden

1904
Verlegt bei ERNST WASMUTH G. m. b. H.
Berlin W., Markgrafenstraße 35

„Alles was wir um uns gewahr werden, ist nur roher Stoff, und wenn sich das schon selten genug ereignet, daß ein Künstler durch Instinkt und Geschmack, durch Übung und Versuche, dahin gelangt, daß er den Dingen ihre äußere schöne Seite abzugewinnen, aus dem vorhandenen Guten das Beste auszuwählen, und wenigstens einen gefälligen Schein hervorzubringen lernt, so ist es, besonders in der neueren Zeit, noch viel seltener, daß ein Künstler sowohl in die Tiefe der Gegenstände, als in die Tiefe seines eignen Gemüts zu dringen vermag, um in seinen Werken nicht bloß etwas leicht und oberflächlich Wirkendes, sondern wetteifernd mit der Natur, etwas geistig Organisches hervorzubringen, und seinem Kunstwerk einen solchen Gehalt, eine solche Form zu geben, wodurch es natürlich zugleich und übernatürlich erscheint".

Diese kurzen Sätze aus Goethes „Einleitung in die Propyläen" kamen mir ins Gedächtnis, als ich vor kurzer Zeit wiederholt Gelegenheit fand, die Werke Arwed Roßbachs eingehend zu betrachten. Wenn auch Goethe bei seinen Ausführungen an die Kunst im allgemeinen gedacht hat und nicht speziell an die Architektur, so scheinen seine goldenen Worte sich dennoch direkt auf den Architekten zu beziehen. Und wer Arwed Roßbachs Persönlichkeit gekannt hat, wer seine Werke prüft, der empfindet, wie er es meisterhaft verstanden hat, nicht nur in die Tiefe der Gegenstände, sondern auch in die Tiefe seines eigenen Gemütes zu dringen, um geistig Organisches hervorzubringen. Nur solche Bauten vermögen es auch, die Persönlichkeit eines Baumeisters mit der Stätte seines Wirkens dauernd zu verknüpfen. Die Stadt, in der ein solcher Mann gewirkt hat, erzählt den Nachfahren von seinen Arbeiten, und die Werke des Baumeisters prägen wiederum der Stadt den Stempel seines Wesens auf. Auf jeden, der, wenn auch ein ungeübtes, aber für das Schöne empfängliches Auge hat, wird eine Stadt immer ein ganz bestimmtes Erinnerungsbild hinterlassen. Wenn wir — um nur einige Städte zu nennen — an Nürnberg, Rothenburg, Braunschweig, Augsburg, Berlin, München oder Dresden denken, so sind für uns ganz sichere, feste Vorstellungen von Baustilen oder Kunstepochen damit verbunden. Einmal denken wir an die malerischen Fachwerkhäuser oder Steinbauten der Gotik und der Renaissance oder an den Klassizismus, dann wieder an das Rokoko und das Barock und vielfach verknüpfen wir einzelne Künstlerpersönlichkeiten damit, die, wie Pöppelmann, Leo von Klenze, Schinkel oder Semper unlöslich mit einer Stadt vereint sind. Denkt man an Leipzig, so waren bis vor wenigen Jahrzehnten, als die Stadt noch von den Resten des alten Walles eingeschlossen war, für den bestimmenden Eindruck die schönen Barockfassaden seiner inneren Stadt durchaus maßgebend. Keine der bis in die siebziger Jahre ausgeführten Neubauten war so, daß sie der Stadt eine andere für sich bestehende, eigenartige Physiognomie aufzuprägen imstande gewesen wäre. Es waren meistens Bauten, die eben ohne Vertiefen in den Gegenstand und ohne Vertiefen des Baumeisters in sein eignes Gemüt, einfachen nüchternen Zweckbauten glichen, die uns nichts zu sagen verstanden und deshalb den Beschauer gleichgültig lassen mußten. Wer heute von Leipzig kommt, nimmt neben der ihm lieb gewordenen Er=

innerung an die vornehmen Barockbauten, auch ein lebhaft nachwirkendes Bild des neuen Leipzig mit sich fort, ein Bild von heiteren, dabei imposanten und eigenartigen Bauten, die das neue Stadtbild wesentlich beeinflussen und charakterisieren. Und fragen wir uns, seit wann dieser Wandel eingetreten ist, so können wir fast mit einer bestimmten Jahreszahl antworten, seit der Zeit nämlich, als Arwed Roßbachs Bautätigkeit in Leipzig begonnen hatte, seit 1870.

Roßbachs Lebenslauf ist schnell erzählt. So einfach und glatt sein Bildungsweg zu verlaufen scheint, so waren doch einige Stationen dabei für ihn und seine Kunst besonders bedeutsam. Schon als Knabe — er war am 24. November 1844 in Plauen i. V. geboren — war er täglich in engster Verbindung mit der Kunstart, deren Meister er später werden sollte. Sein Vater war Direktor und Professor der Bauschule in seiner Vaterstadt, und das eminente Zeichentalent Roßbachs hat sich, wir können das wohl mit Sicherheit annehmen, unter den Korrekturen und Anweisungen seines Vaters stetig entwickelt, von ihm hat er die ersten Anregungen erhalten, und dadurch ergab sich schon bei dem Knaben kein Zweifel, welchen Beruf er später ergreifen sollte. In Plauen auch besuchte er das Gymnasium und ging dann, nachdem er ein halbes Jahr praktisch im Bauhandwerk tätig gewesen war, nach Dresden zur Akademie, um sich dort unter Nicolai als Architekt auszubilden. Die Dresdner Studien sollten für den jungen Künstler eine große Wichtigkeit erhalten. Dresden stand zu jener Zeit unter dem Stern Gottfried Sempers, und wir können uns leicht das Bild vor Augen führen, wie der Jüngling begeistert an den Semperschen Bauten studierte und die darin enthaltenen Lehren in sich aufnahm. Vor allem ein in allen Werken Sempers erkennbares Grundprinzip: die Zweckbestimmung des Baues und seiner Teile in der äußeren Physiognomie deutlich auszudrücken. Diesen Lehrsatz machte sich Roßbach ganz zu eigen und seine Bauten beweisen es zur Evidenz. Er erzielte eine Allgemeinverständlichkeit seiner Werke durch deren im Inneren und Äußeren sich deckenden Erscheinung und der schon im Grundriß edelsten Einfachheit, und hierin liegt ein wesentlicher Teil der Bedeutung Roßbachs als Baumeister. Und wenn Semper sagt, daß wahre Schönheit in der Kunst nur bestehen kann, wenn sie auf konstruktiver Wahrheit beruht, so hat auch dieses Roßbach in seinen Werken in die Tat umgesetzt. Ein Hauptverdienst Sempers beruhte in der Wiedereinführung der italienischen Renaissance in Deutschland, wo man nach Überwindung des starren Klassizismus am Anfang des 19. Jahrhunderts wieder auf die Gotik zurückgegriffen hatte. Die italienische Renaissance in ihrer ewig gültigen heiteren Schönheit aber war so ganz dem Charakter Roßbachs angepaßt, daß jeder seiner Freunde und Bekannten sich eine andere Stilart mit der Wesenserscheinung des Meisters nicht gut denken kann. Auch er, wie Semper, kein Nachahmer dieses Stils, sondern in freier Verwertung der alten Formen und Ornamente in allen seinen Werken ein Neuschöpfer, nur einer, der nicht den Alten Gleiches, sondern der gleich genial schafft. Daher kommt es auch, daß, wenn wir vor seinen Werken stehen, wir wohl an die italienische Renaissance erinnert werden, aber doch bei keinem Bau Übereinstimmungen finden, sondern immer uns der ureigene Stil des Meisters deutlich und unverkennbar entgegentritt. „Alles ist einem ewigen Wechsel unterworfen, und da gewisse Dinge nicht nebeneinander bestehen können, verdrängen sie einander.“ So geht es auch mit der Baukunst. Heute suchen wir nach einer Ausdrucksfähigkeit in anders gearteter Weise, um dadurch wieder zu einem unserer Zeit und ihren Bedingungen und Bedürfnissen eigenen passenden Stil zu gelangen. Aber niemand wird leugnen, daß wir noch sehr im Suchen sind. Roßbach hat sich davon und mußte sich seiner ganzen Veranlagung und seinem Wesen nach freihalten, er glaubte in seinem angewandten Stil die wahre Schönheit in der Kunst zum Ausdruck zu bringen, und wir wollen es uns ruhig eingestehen, daß seine schönen Werke für alle Zeit die aufrichtige Anerkennung erhalten werden, auch noch in Zeiten, in denen viele der „Versuche“ unserer

neuen Kunst für die Späteren keine Augenfreude mehr sein werden. Und noch eins müssen wir berücksichtigen. Der Architekt ist, vielleicht wie kein anderer Künstler, von dem Auftraggeber, in diesem Falle von dem Bauherrn, abhängig, ihm, der Zeit und dem Publikum muß er Konzessionen machen, und der wird wohl immer am meisten geschätzt sein, der damit sein künstlerisches Ideal zu verbinden und in Einklang zu bringen versteht. Goethe sagt: „Natürlicherweise hat das Publikum auf die Kunst großen Einfluß, indem es für seinen Beifall, für sein Geld, ein Werk verlangt, das ihm gefalle, ein Werk, das unmittelbar zu genießen sei, und meistens wird sich der Künstler gern darnach bequemen, denn er ist ja auch ein Teil des Publikums, auch er ist in gleichen Jahren und Tagen gebildet, auch er fühlt die gleichen Bedürfnisse, er drängt sich in derselbigen Richtung, und so bewegt er sich glücklich mit der Menge fort, die ihn trägt, und die er belebt."

Nach Absolvierung seiner Studien in Dresden wandte sich Roßbach nach Berlin, wo er unter Langhans seine Tätigkeit als Architekt begann. Langhans, der ihm ein väterlicher Freund ward, hatte des jungen Mannes Tüchtigkeit und Kenntnisse schnell erkannt, und so sehen wir ihn unter diesem als zweiten Bauführer bei der Erbauung des neuen Leipziger Stadttheaters mitwirkend. So galt schon seine erste größere Arbeitsleistung der Stadt, mit deren Baugeschichte sein Name für immer vereinigt sein wird und der er vorzüglich seine ganze Kraft und sein Können weihte, denn im Jahre 1870 siedelte er ganz nach Leipzig über, um sich selbständig als Architekt niederzulassen. Sein bescheiden freundliches, sonniges und liebenswürdiges Wesen warb ihm schnell Freunde. Dabei verstand er es von seinem ersten Bauauftrage ab seine künstlerische Anschauung voll zur Geltung zu bringen. Seinen Auftraggebern machte er es leicht, sich mit ihm einverstanden zu wissen, denn — es handelt sich natürlich bei den ersten Bauten eines jungen Architekten wohl fast immer um Privatbauten, in diesem Falle um Villen — Roßbach wußte seine Grundrißgestaltung und Raumeinteilung ganz meisterhaft zu gestalten, und die äußere und innere Bauausstattung überließen die Bauherren nur zu gern dem genialen Bilden des jungen Meisters, der schönheitstrunken die Motive wählte, wie sie dem Zwecke des Bauwerks, dem Ansehen und der Eigenart des Bauherrn entsprachen. Ich darf hier nicht unerwähnt lassen, daß gerade die einfache, dabei oft recht kunstvolle, doch immer dem jeweiligen Zwecke des Baues nicht nur angepaßte, fast könnte man sagen, naturgemäß sich daraus ergebende Grundrißgestaltung es war, die Roßbach späterhin so oft den Sieg bei Konkurrenzen eintrug, auch wo es sich um große Staatsbauten handelte. (Das beste Beispiel für die einfache, überaus klare Grundrißanlage bietet der Grundriß des Landgerichts in Leipzig.) Auch hier wieder ein deutlicher Beweis, daß beim wahren Künstler die Größe, die er in seinen reifen Meisterwerken der Welt überliefert, wie die Knospe verhüllt schon in seinen Frühwerken ruht und sich auch dem genau Prüfenden und Schauenden hier bereits offenbart. Von seinen Privatbauten seien genannt in Leipzig Hôtel Stadt London, die Villen Hiersche, von Holstein, Holsteinstift, Seyfferth, Davignon, Gruner, Wendt, Rehwold, Gebhardt und das Geschäftshaus Pohlich, zwei Villen Koch in Jena, zwei Villen in Eisenberg, die Alberthalle in Leipzig und das Schloß Kötteritzsch. Schon diese Bauten allein würden genügen, ein arbeitsreiches Künstlerleben zu füllen, wenn man noch einzelne Bauten außerhalb Leipzigs, wie das Rathaus in Crimmitschau, das Theater in Plauen, das Museum in Freiberg und die Volkslesehalle in Jena hinzurechnet und die ganz großen Bauten Roßbachs beiseite läßt. Und welche Mannigfaltigkeit offenbart sich uns dabei. Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, eine eingehende architektonische Schilderung der einzelnen Bauten des Meisters zu geben, vielmehr das Verlangen der Leser zu reizen, die Bauten Roßbachs selbst zu studieren und vor Augen zu haben, und was die Gesamterscheinung als auch die Teile betrifft, das Urteil, das sie von ihnen vernehmen, ihrem Urteile zu unterwerfen.

Daß, wie bereits gesagt, die ersten selbständigen Bauten eines jungen Architekten durch Aufträge von Privatleuten entstehen,

kann wohl fast immer und überall als der gewöhnlich eintretende Fall bezeichnet werden. Wenn es auch zuweilen Ausnahmen gibt, wo infolge preisgekrönter Konkurrenzentwürfe vielleicht einem jungen Anfänger gleich Gelegenheit geboten wird, sein Können an einem großen städtischen oder staatlichen Monumentalbau zu erproben, so sind das doch eben nur Ausnahmen, welche, wie unser altes Sprichwort sagt, die Regel bestätigen. Roßbach, der schnell in Leipzigs alte Patrizierfamilien Eingang gefunden hatte, konnte es auch nicht an Privataufträgen fehlen. Es sind vor anderen eine Anzahl Villen, die er zu bauen beauftragt wurde. Jeder Architekt weiß, wie schwer es ist, dem Bauherrn eine Villa fertig zu stellen, die diesen bis in alle Details befriedigt, er weiß auch, daß gerade bei den Villenbauten der Geschmack, das Kunstinteresse des Architekten oft, man kann fast sagen meistens, vor dem Willen und dem Eigengeschmack des Bauherrn zurücktreten muß. In seiner Villa will der Bauherr das Heim sich schaffen, wie er es vielleicht lange Jahre erträumt hat. Der eine hat ganz bestimmte Reiseerinnerungen, die er nun verkörpert haben will, der andere will mit einem Bau eines Bekannten wetteifern. Jenem gefällt der Barockstil, diesem die deutsche Renaissancearchitektur, einer will schon durch eine prächtige Fassade den Vorübergehenden andeuten, daß er gewöhnt ist, nicht mit den Tausenden zu sparen, ein zweiter will nach außen hin tunlichst einfach gebaut haben und legt den ganzen Wert auf eine prächtige, dabei äußerst zweckdienliche Inneneinrichtung und -ausstattung seines buon retiro, das er vielleicht erst imstande war sich errichten zu lassen, nachdem lange arbeitsreiche Jahre hinter ihm liegen. Die Roßbach'schen Villenbauten haben ihre Besitzer befriedigt, denn er ging gern auf jeden Wunsch ein und hat, so sehr verschieden sie auch im Stil und der Anlage sind, es doch immer vorzüglich verstanden, die männliche Reife seines Wissens mit einer köstlichen Freiheit und Phantasie zu verbinden, die ihn befähigte, die an ihn herantretenden Aufgaben mit großer Selbständigkeit, aber auch stets mit Rücksicht auf die Wünsche des Bauenden zu lösen. Roßbach konnte dieses ja auch nicht schwer fallen, denn er hat jeder Stilart und jeder Bauart ein gleich großes und gleich intensives Interesse entgegengebracht. Das beweisen schon seine vielen Reiseskizzen, von denen leider hier nur einige kleine Proben in Abbildungen gezeigt werden konnten. Das Gebirgshaus und das bäuerliche Fachwerkhaus, das im Norden als heimische Bauart auf uns einen so anheimelnden Reiz ausübt und das leider aus unseren Dörfern immer mehr durch das geschmacklose städtisch sein sollende Haus verdrängt wird, hat er oft in sein Skizzenbuch gezeichnet, oder Bauten aus Italien, so z. B. mit wenigen und doch charakteristischen Linien solche von Annacapri als eine Erinnerung an die schöne Zeit, die er dort verlebt hat, ein Blatt, das ihm wohl oft die sonnigen Tage des Südens ins Gedächtnis zurückführte.

Wie einfach und vornehm zugleich ist die Villa Hiersche. Wie herrlich muß der Raum sein, der im Äußeren durch das prächtige, von einer Herme geteilte Doppelfenster im Parterrestock ausgedrückt ist, wie fein ist das Dachgesims empfunden und als Abschluß nach oben angebracht. Jeder Passant erkennt sofort, was die Fensteranlage schon sagt, helle große Räume, die dem vornehmen Komfort dienen. Auch das Gesims mit dem schmückenden Dreiecksgiebel an der Villa Holstein ist wieder eigenartig geformt und paßt nicht nur zum ganzen Bau, sondern stimmt auch trefflich mit dem eines kräftigen, von Rustika eingefaßten, vorgebauten zweistöckigen Erkers, der zur Seite des Eingangs aufgeführt ist und schon vom Baumeister gedacht war, das Lieblingszimmer der Familie und der edlen Frau zu umschließen, von deren Wohltätigkeit jeder Einwohner der Stadt ein Stück zu erzählen wußte und die in ihrer Stiftung sich ein würdiges Denkmal errichtete. Das von Roßbach im Bauernhausstil in Fachwerk und Holzkonstruktion errichtete Stiftungshaus, das sogenannte Rabenhaus, wird manchem, der in Leipzig dank der Familie Holstein seinen Studien obliegen konnte und dem so der Weg zur künftigen Lebensfahrt geebnet worden war, eine liebe Erinnerung sein, uns ein erfreulicher Anblick in seinen schönen, dabei

einfachen Maßverhältnissen und in seiner schlichten, vom Grün der Bäume eingefaßten Holzarchitektur.

Einen mehr schloßartigen Anblick gewährt die Villa Seyfferth, deren flaches Dach von einer galerieartigen Einfassung umschlossen ist, an deren Ecken und der nur wenig vorgebauten Mittelpartie der einzelnen Fassadenseiten Figuren und Figurengruppen aufgestellt sind. Wie die Eckseiten der Fassaden von Rustika gebildet sind, so sind auch die Fassadenmittelpartien durch Rustikaeinfassung herausgehoben und dadurch dem Bau eine feine Gliederung in der Vertikale gegeben. Die Horizontale wird durch die Fensterbekrönungen ausgedrückt. Die Fenster, von fein gegliederten und ornamentierten Pilastern eingefaßt, haben im hohen Parterregeschoß einen geraden reichgeschmückten Abschluß, während die Fenster des Obergeschosses von Rundbogengiebeln bekrönt werden. Dadurch ist eine vornehme Abwechslung erzielt und deutlich Geschoß von Geschoß geschieden. Diese Anlage hat ihre Vorbilder in der italienischen Renaissance, und ähnlich hat auch Semper in dem Oppenheimschen Palais in Dresden seine Fenster gestaltet, nur daß hier durch die Einfassung von Säulen die finestre dei palazzi d'Italia deutlicher in unserer Erinnerung auftauchen. Der an die Villa Seyfferth angefügte Torbau mit der sich daran anschließenden Pförtnerwohnung paßt vorzüglich zum Ganzen.

Auch die anderen Villen mit ihren Veranden, Loggien und Balkonen geben uns das Bild eines freudigen, vornehmen Lebensgenusses und zeigen in ihrer Verschiedenartigkeit, wie Roßbach den Geschmack und die Wünsche seiner Auftraggeber zu berücksichtigen verstand. Die Villa in Eisenberg mit dem herrlichen Renaissanceportal und dem Giebel zeigt schon in ihrem Turmbau, wie fein Roßbach sich auch der Landschaft anzupassen wußte. Es kommt dies wohl am deutlichsten auch in dem Schlosse Kötteritzsch zum Ausdruck, wo es galt, die alten, schönen Renaissanceteile zu erhalten und sich mit dem Neu- bezw. Umbau danach zu richten. Auch beim Schlosse Kötteritzsch wird niemand den Turmbau für einen Bau aus alter Zeit halten, und doch wie organisch gehört er dazu, wie fein empfunden paßt er zum ganzen Bau mit seinen alten Details, und wie herrlich schaut es sich von seinem Söller weit hinaus in die Lande. Betrachten wir die Hofansicht des Schlosses mit der wundervollen Ecküberhöhung des Turmes, so werden die alten Zeiten in unserer Phantasie lebendig, wir hören den Hornruf zur Jagd ertönen und das Gebell der auf die fröhliche Jagd begierigen Meute. Daß die Innenausstattung des Schlosses Kötteritzsch ganz der Art des Außenbaues entspricht, zeigt die Abbildung des Speisesaales des Schlosses.

Bei der Villa in Eisenberg ist aber noch ein Moment hervorzuheben, das dem Erbauer alle Ehre macht. In dem Turm der Villa ist das Fenster schief angebracht. Viele würden das im Verhältnis zu dem horizontalen Portalaufsatz mit seinem Giebel und dem abschließenden, in Rundbogen mit vorkragenden Konsolen geschmückten Dachgesims vielleicht störend empfinden, und doch ist es nur ein ganz folgerichtiger Ausdruck des feinen Empfindens Roßbachs. Die Schiefstellung des Fensters mit seinen ansteigenden oberen und unteren Gewänden zeigt uns draußen, daß im Innern hier eine Treppe emporführt. Es ist keine Erfindung des Meisters, wir brauchen nur an die schönsten Treppentürme Deutschlands, Meißen und Torgau, zu denken, aber daß er den Mut hatte, das in der Logik des Aufbaues begründete Motiv hier anzubringen, vielleicht beim Bauherrn durchzusetzen, ist ein Beweis, aus welch innerer Vertiefung der Meister zu schaffen verstand.

Auch die Villa Gebhardt müßte man eher in die Zahl der kleineren Schlösser als unter die Villen rechnen. In diesem Baue sind reiche Vornehmheit und Harmonie wie selten vereint. Besonders reizvoll wirken die Eckbauten, deren unterer Erkerausbau für das Obergeschoß den Balkonplatz gibt, von dem dann eine in den edelsten Formen römischer Spätrenaissance gehaltene Türe den Zutritt ins Innere öffnet. Der Mittelvorbau mit seinen vier jonischen Säulen nimmt die von beiden Seiten zuführenden Treppen auf und bildet so den herrlichen Verandaplatz. Auch hier ist der Wechsel der unteren rundbogig

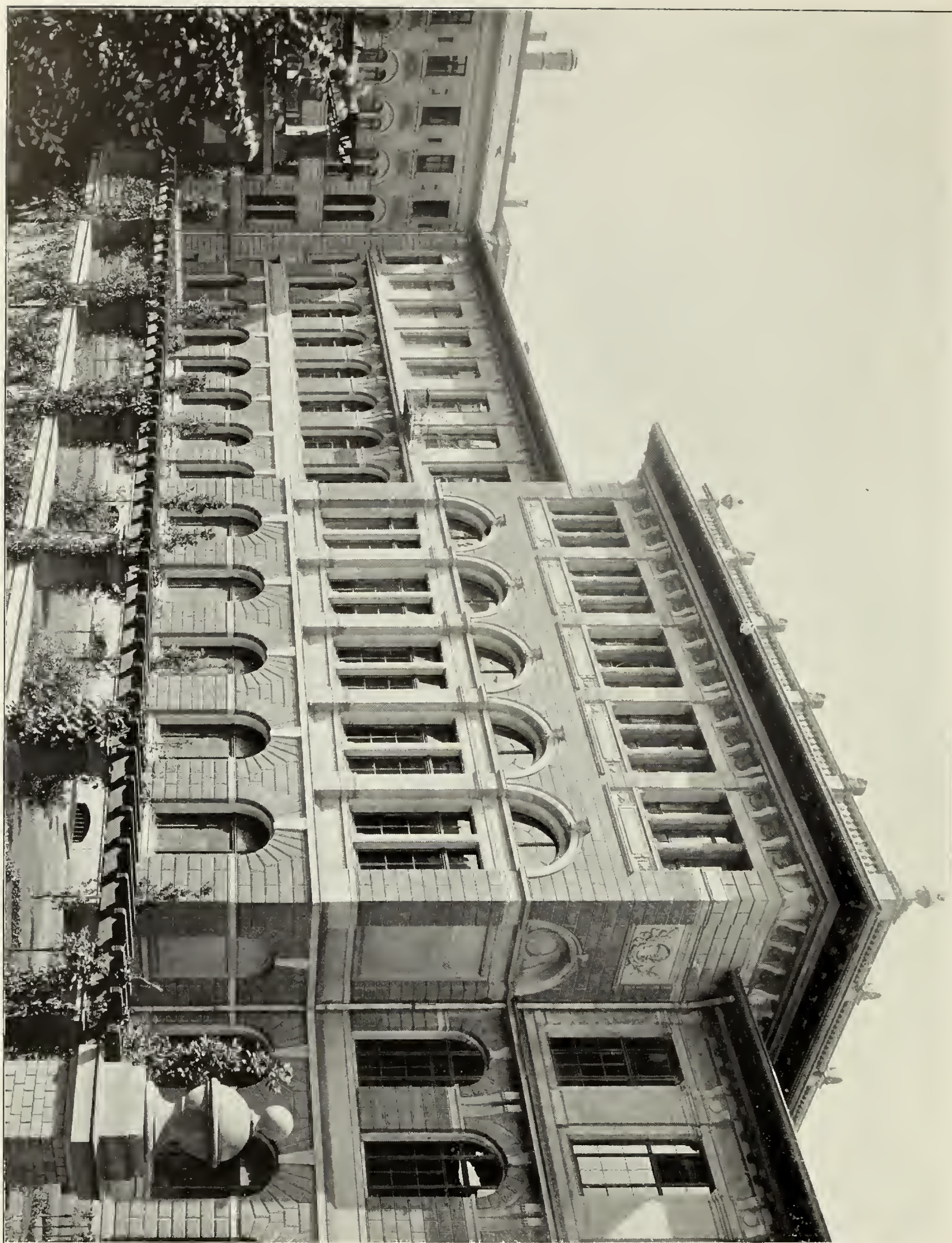
Abb. 2.

Leipzig. Augusteum. Perspektive.
∾ ∾ Erbaut 1891—97. ∽ ∽

Abb. 3.

Leipzig. Augusteum. Mittelbau.
Erbaut 1891—97.

Abb. 4.



Leipzig. Johanneum. Südfront.
∾ ∾ Erbaut 1891—97. ∽ ∽



Leipzig. Universität.
∾ Wandelhalle. ∽

Aus Arwed Roßbach und seine Bauten. Verlag von Ernst Wasmuth G. m. b. H., Berlin.

Abb. 5.



Leipzig. Universität. Wandel=
∾ halle. Erbaut 1891—97. ∽

Abb. 6.



Leipzig. Universität. Detail der Wandelhalle. Erbaut 1891–97.



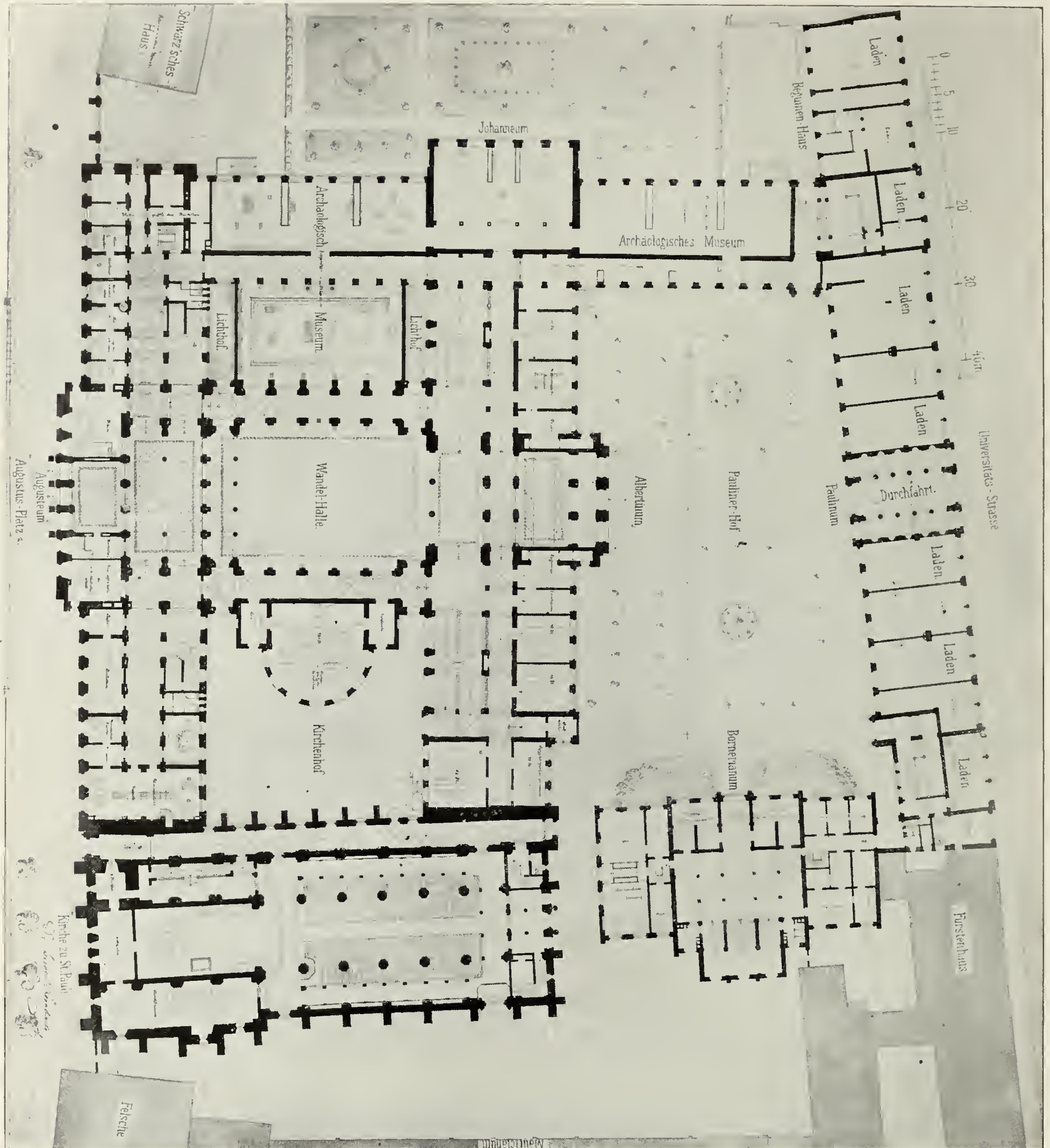
Leipzig. Albertinum.
Mittelbau.

Abb. 7.



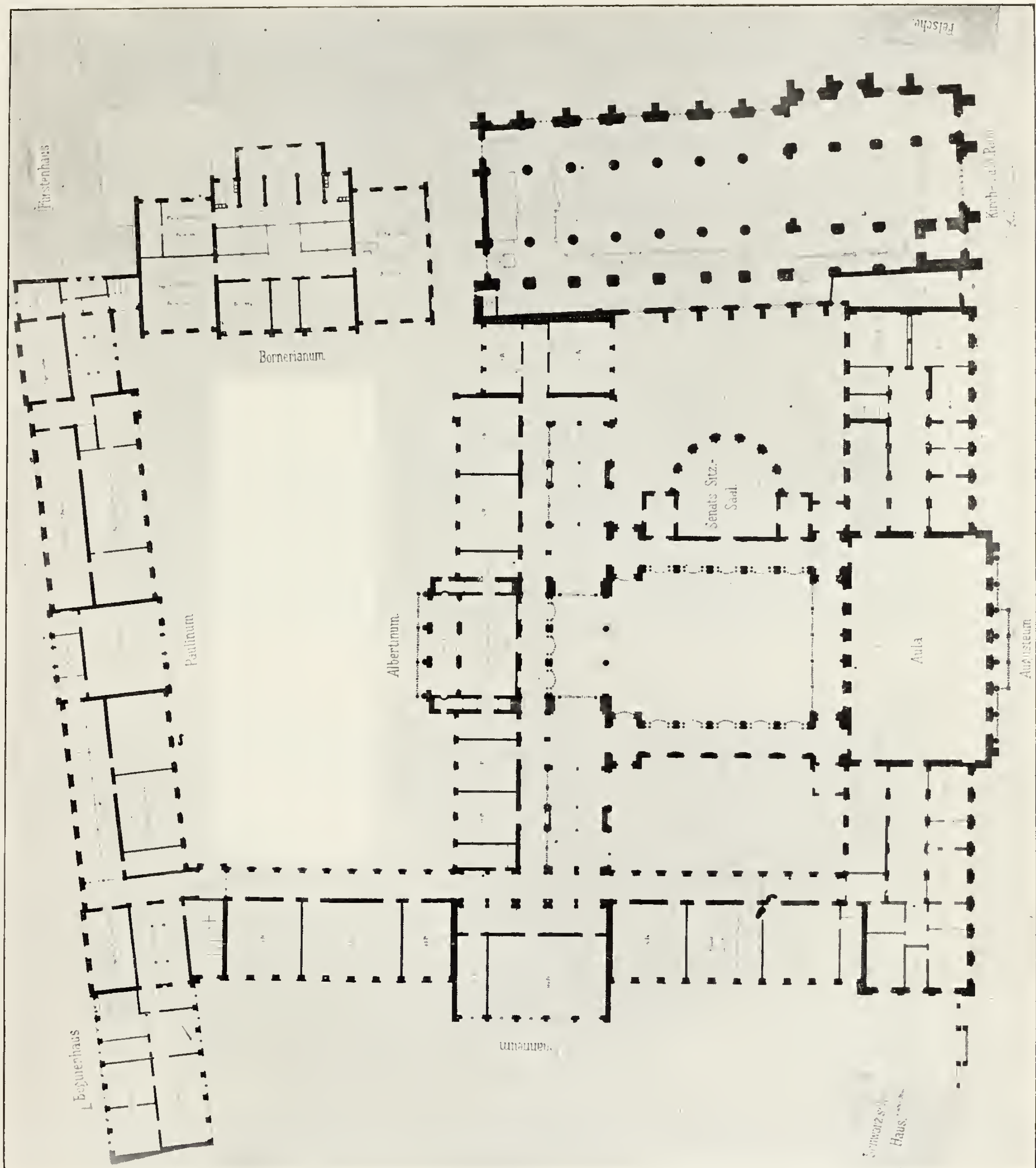
Leipzig. Universität. Detail der Wandelhalle. Erbaut 1891–97.

M. 1:800 Abb. 8.



Leipzig. Universität.
Grundriß des Erdgeschosses.

Abb. 9. M. 1:800



Leipzig. Universität.

Grundriß des 1. Obergeschosses.

Abb. 10.



Abb. 11.



Leipzig. Universität.

Abb. 10. Aula. Abb. 11. Professorenzimmer. Erbaut 1891—97.

geschlossenen Fenster mit denen im oberen Geschoß, die Dreiecksgiebel als Bedachung haben, ein höchst reizvoller, erhöht noch durch die reich ornamentierten, pilasterartigen Einfassungen.

An der Villa Wendt zeigt sich ein allerliebstes Zusammenklingen von florentinischer Renaissance mit Formen, die wir eigentlich mehr dem Empire verwandt bezeichnen könnten, z. B. den schönen, schlankgegliederten, mit basisartigen Vorsprüngen und kapitellartigen Bildungen geschmückten Lisenen, aber alles in einer so feinen harmonischen Stimmung, in einer so geistreichen Verwendung und Umbildung, daß in uns der Kunsthistoriker völlig verstummt und wir uns ganz dem Genusse der schönen Formen und dem künstlerischen Gesamteindrucke hingeben.

In den Formen des deutschen Backsteinrohbaues der Renaissancezeit ist die Villa Rehwold, Karl Tauchnitzstraße 45, gehalten, während uns die Villa Swiderski die reichste Entwicklung spätrenaissancistischer Formenelemente zeigt, die wiederum mit durchaus modern empfundenen und aus dem Bedürfnis heraus gebildeten Motiven und Details, der künstlerischen Phantasie Roßbachs entsprungen, geistvoll verbunden sind.

In seinem eigenen Landhaus „Sonnenköpfel“ auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden hat sich der Meister ein luftiges Berghaus erbaut, das, so modern es uns mit seiner offenen Halle im Erdgeschoß anmutet, durchaus der Bauart der Gegend entspricht und in seiner entzückenden malerischen Lage aus dem Heimatboden entwachsen erscheint. Kräftige Balkenlagen tragen das in Holzbau errichtete, von einer Holzgalerie umgebene Obergeschoß, das die Schlafräume und Fremdenzimmer einschließt, während im Erdgeschoß sich die Wohnzimmer, Speisezimmer u. a. m. befinden. Wenn man die traulichen, urgemütlich eingerichteten Zimmer betritt, den Blick hinaus durch die Fenster schweifen läßt auf die majestätisch erhabene Natur, auf die Bergeshöhen und die ziehenden Wolken, auf das saftige Grün der Matten, das Jubilieren der Vögel vernimmt und das leise Plätschern des Brunnens, da kann man sich kein schöneres Plätzchen auf unserer alten Erde denken. Ruhe und Frieden nach all' dem aufreibenden Tatenleben in der Großstadt und Sammlung zu neuer geistiger Arbeit.

Als der Auftrag, das Geschäftshaus von Aug. Pohlich an der Ecke der Peterstraße in Leipzig zu erbauen, an unseren Meister herantrat, war er sich sofort darüber klar, daß ihm hier eine höchst schwierige Aufgabe zu lösen anvertraut worden war. Wie der Grundriß zeigt, hatte das zu bebauende Terrain eine ganz unregelmäßige Gestaltung. Hieran war auch nichts zu ändern, sondern es mußte darauf Bedacht genommen werden, den Grund und Boden bis zum letzten Eckchen auszunützen und für die Geschäftszwecke zu verwerten. Größtmöglichste Weiträumigkeit und Lichtzufuhr sind ja, wie bekannt, bei großen modernen Geschäftshäusern heute eine Hauptbedingung. Eine große Schwierigkeit bestand in der Verbindung der eigentlichen Hauptfront mit dem im stumpfen Winkel zurückspringenden Teil. Roßbach hat die Schwierigkeit derart gelöst, daß wir uns fast keine andere Lösung denken können. Ja, es sieht durchaus nicht danach aus, als sei hier aus der Not eine Tugend gemacht worden, sondern als hätte sich der Baumeister diese Ecke so gewünscht, um die schöne Verbindung durch den so gefälligen und prachtvoll dekorierten Halbturm, den er hier aufführte und den er bezeichnenderweise mit dem weit sichtbaren Standbild des Merkur krönte, zu bekommen. Das Halbrund des Turmvorbaues hätten wohl sehr viele Architekten als Haupteingang benutzt — ich erinnere mich ähnlicher Vorbauten in Berlin und Wien, wo der Eingang dementsprechend angeordnet ist. Aber Roßbach weiß, was für ein großes Geschäftshaus in der heutigen Zeit das Schaufenster bedeutet, nicht mit Unrecht nennt man dieselben die Augen des Geschäfts. Also legt Roßbach den Haupteingang in die Mitte der Hauptfassade und gewinnt in dem Turmbau einen prachtvollen Raum für die Warenauslage als Schaufenster, dem die halbrunde Gestaltung und die zurückspringende Ecke umsomehr zum Vorteil gereichen, als erstens mehr Personen die Auslagen betrachten können, als bei einem geraden Fenster, und dann auch durch die zurückspringende Ecke ungehinderter der Ver=

kehr in der Hauptstraße vorbeifluten kann. Wie der Grundriß zeigt, sind zu beiden Seiten des Eingangs Treppen angebracht und vom Eingang bis zur rückwärtigen Treppe eine gerade Achse hergestellt. Die Lager= und Arbeitsräume reihen sich in klarer Übersicht= lichkeit aneinander. Kein Kasten aus Glas und Eisen wie viele der geschmacklosen mo= dernen Geschäftshäuser, sondern ein vor= nehmer, reich geschmückter Bau, den man immer gern betrachtet und der nicht nur dem Baumeister zur Ehre gereicht, sondern auch ein repräsentativer Schmuck der Firma Pohlich und der Stadt Leipzig eine Zierde ist. Besonders fein, echt Roßbachsche Art, ist die schöne Ecklösung mit dem lichthaltenden Engel. Das benachbarte Klingersche Ge= schäftshaus ist gleichfalls von Roßbach er= baut worden.

Man kann Bau für Bau durchnehmen, um immer wieder auf Eigenschaften zu treffen, die sonst nur zu selten vereint auftreten: Zweckmäßigkeit im Grundriß und Aufbau verbunden mit Schönheit der Gesamterschei= nung und der Einzelformen. Wir finden dieses in dem schönen Theaterbau in Plauen i. V. mit dem stolzen Vorbau korinthischer Säulen und erkennen mit Leichtigkeit an der äußeren Erscheinung des Baues die innere Raumein= teilung in der Vorhalle mit dem Vestibül, dem sich daran anschließenden Zuschauerraum, der erhöhten Bühne mit den seitlichen Neben= räumen, der dahinter wieder niedriger ge= stalteten Hinterbühne und den Magazinen. Auch der malerische Museumbau in Freiberg mit seinem prachtvollen Giebel, der nach der Straße zu ein gesundes ausgewachsenes deut= sches Dach und keinen abgeschnittenen Krüp= pel, wie man deren nur zu oft sieht, ab= schließt, mit seinen in echt mittelalterlicher Bauweise unregelmäßig angeordneten Fen= stern, seinem Treppenturm und seinen Pforten ist ein schöner Schmuckbau, dem man es an= sieht, daß er dazu bestimmt ist, Schätze alter längst entschwundener Zeit aufzunehmen und sie für unsere und spätere Kulturepochen zu Nutz und Frommen aller zu bewahren.

Höchst interessant sind die Baulichkeiten der Carl Zeiß=Stiftung in Jena, die außer einer Lesehalle und einem großen Vortragssaal, in ihren oberen Räumlichkeiten eine Gewerbe= schule enthalten. Man hat auch hierbei wie bei bei vielen anderen Bauten, sogar bei den Monumentalbauten, von einem Eklektizis= mus gesprochen, ohne den in diesem Worte liegenden Tadel dadurch als nichtig erscheinen zu lassen, daß man hinzufügte, wie Roßbach in der freien Verwendung aller Stilarten und Dekorationselemente immer seinen persön= lich eigenartigen Geschmack bekundete. Sem= pers Anschauung über die organische Stil= entwicklung gipfelt in der Erkenntnis der notwendigen Entwicklung der Stile auf Grund= lage weniger allen gemeinsamen Grundfor= men, die durch unendliche Kombinationen, durch Ausbildung oder Hervorhebung, oder andererseits durch Verkümmerung bald des einen bald des anderen Motivs immer wieder neues Leben gewinnen. Wenn wir unter diesem Gesichtspunkte die Werke betrachten, so werden wir die Bauten Roßbachs richtig würdigen können. Seine geistvolle Art mit dem Überlieferten zu schalten, hat immer neue Anregungen von seiner überaus leben= digen Phantasie erhalten, ohne sich nur ein einziges Mal dadurch verleiten zu lassen, in Spielereien oder architektonische Gesetzlosig= keit zu geraten oder noch schlimmer, in reine Stilkopie zu verfallen, für die wir in neuester Zeit überreichlich mit Beispielen gesegnet wer= den. Selbst da, wo man bei oberflächlicher Betrachtung glauben könnte, daß Roßbach einen historischen Stil rein durchgeführt hätte, wie an der gotischen Fassade der umgebauten Paulinerkirche oder an der romanischen Kirche in Kleinzschocher, erkennen wir bei schärferer Prüfung, wie sehr die neuschöpferische Kraft des Baumeisters es vermochte, die gestaltende Phantasie walten zu lassen, um in liebens= würdiger ganz poetischer Weise den Allge= meincharakter des Stils zwar zum Ausdruck zu bringen, die einzelnen Details aber un= endlich zu variieren. Mit Absicht hat der Baumeister an die Fassade der Paulinerkirche nicht die alte bodenständige sächsische Gotik angebracht, es wäre ihm ein Leichtes ge= wesen, in allernächster Nähe dafür hervor= ragende Beispiele an unseren großen sächsi= schen Bauten, z. B. in Freiberg zu finden, die er genau kannte und studiert hatte. In=



Leipzig. Reichsgericht.
∾ Konkurrenz=Entwurf.

Abb. 12.



Leipzig. Paulinerkirche. Ansicht vor dem Umbau.

dem er an diese alte Kirche in Leipzig die zierlichen Formen der süddeutschen Gotik verpflanzte, wußte er, daß er keinen Sachverständigen je über die Zeit der Entstehung täuschen würde, und für nicht baugeschichtlich und baukundig Gebildete war es ja gleich, denn für diese war der Gesamteindruck der maßgebend bestimmende. Auch wer den Bau der Kirche in Kleinzschocher prüft, wird wohl die Details als romanisch empfinden, den Bau aber mit Sicherheit als in unserer jüngsten Zeit entstanden datieren. So halte ich es auch durchaus für verfehlt, bei der oben erwähnten Carl Zeiß-Stiftung in Jena von einem Frührenaissancebau zu sprechen. Es dürfte wohl unmöglich sein, einen deutschen Frührenaissancebau zu nennen, der nur eine oberflächliche Ähnlichkeit mit dem Bau in Jena aufweist, und eine Ähnlichkeit mit einem italienischen Bauwerk ist schon wegen der Einzelformen völlig ausgeschlossen. Gewiß macht der Bau, der stolz und kraftvoll auf der Rustika aufsitzt, mit seinem hohen Dach, den Türmen, Erkern und Giebeln, einen ähnlichen Eindruck wie ein Gemeindehaus der Zeit der deutschen Renaissance. Aber daß eine solche Stimmung beim Betrachten des Baues bei uns ausgelöst wird, entspricht gleichsam dem Unterbewußtsein, weil wir es hier mit einem Werke zu tun haben, das wie die alten Bauten, es deutlich verrät, daß echt deutscher Geist und bürgerlicher Gemeinsinn seine Errichtung veranlaßte und daß sich der Baumeister nur allzu gut in diesen Geist einzuleben verstanden hat. Also nicht das gleiche Aussehen — denn wer wollte uns solche Fenster, Doppelerker, Balkone und dergl. in der Renaissance nachweisen —, sondern der gleiche Geist, der gleiche Atem der Zeit sind es, die uns gleiches oder ähnliches empfinden lassen. Mit dem gleichen Recht oder Unrecht müßte man den Umbau des Rathauses in Crimmitschau als Barockbau oder gar den Entwurf zum neuen Rathaus in Elberfeld wieder als Renaissancebau bezeichnen, wenn wir auch zugeben wollen,

Abb. 13.



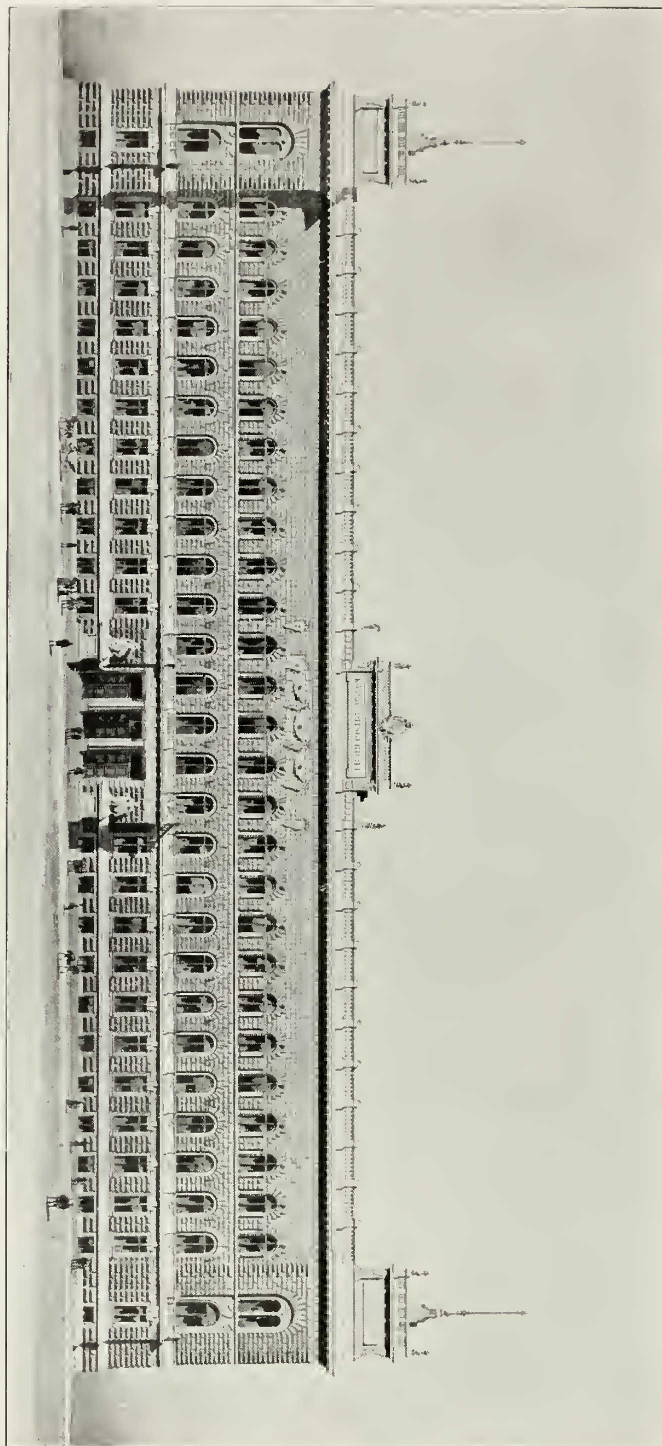
~ Leipzig. Paulinerkirche. Ansicht ~
nach dem Umbau. Erbaut 1898—99.

Abb. 14.



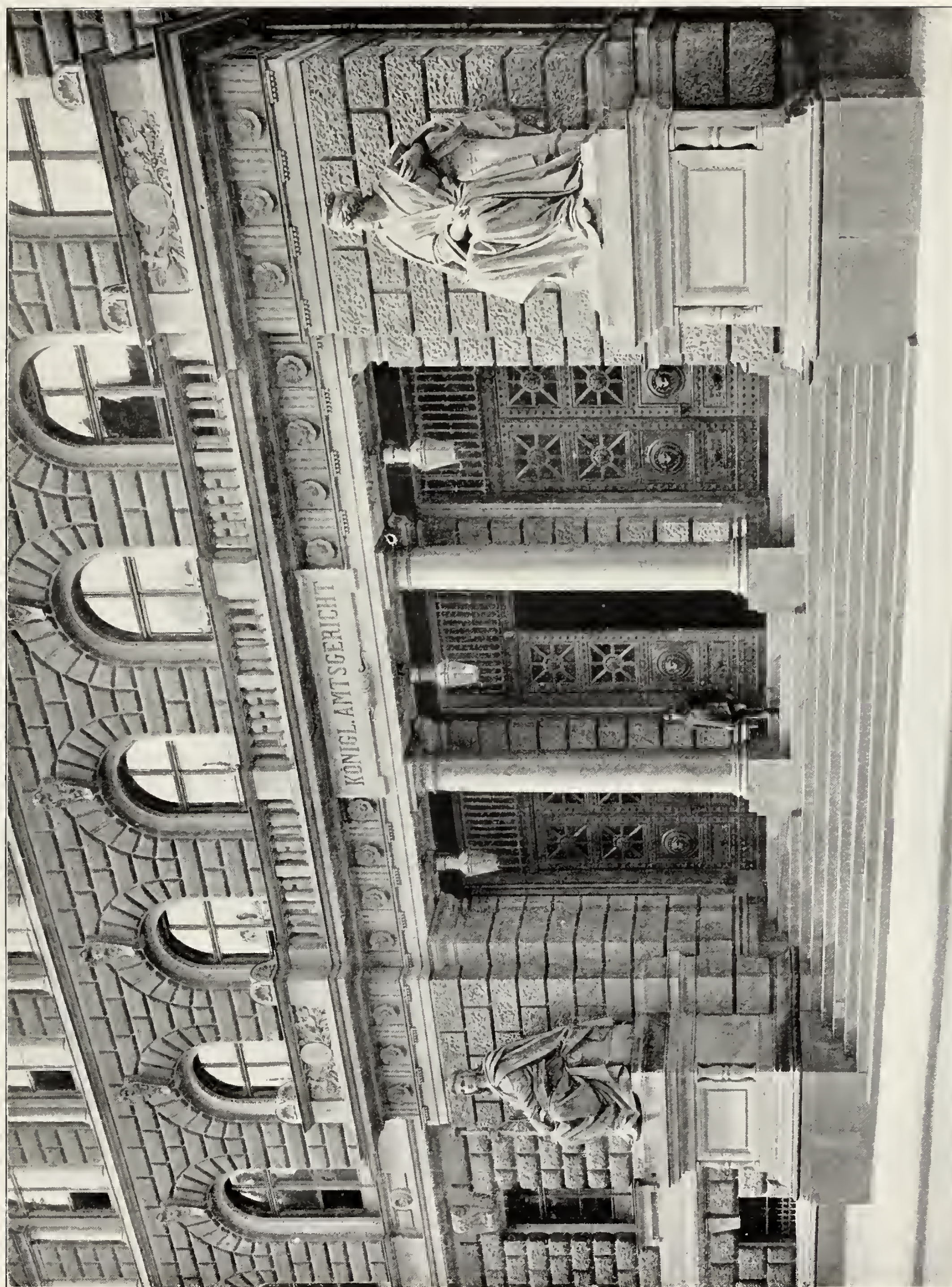
∾ Leipzig. Paulinerkirche. Ansicht ∾
gegen den Altar. Erbaut 1898–99.

Abb. 15.



Dresden. Amtsgericht.
Fassade nach Zeichnung. Erbaut 1890–92.

Abb. 16.



Dresden. Amtsgericht.
Hauptportal. Erbaut 1890–92.

Abb. 17.



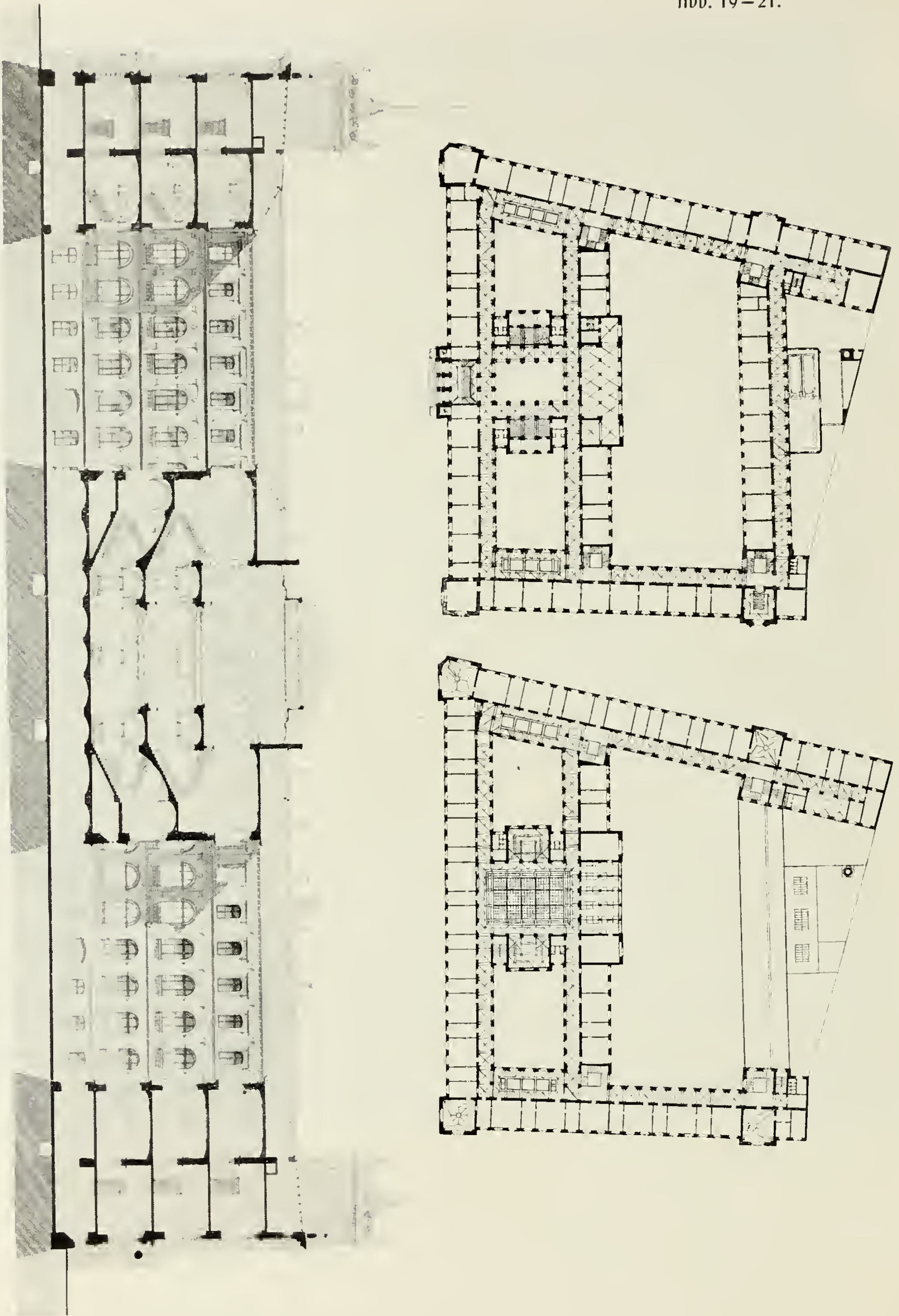
Dresden. Amtsgericht. Lichthof.
(Große Halle). Erbaut 1890—92.

Abb 18.

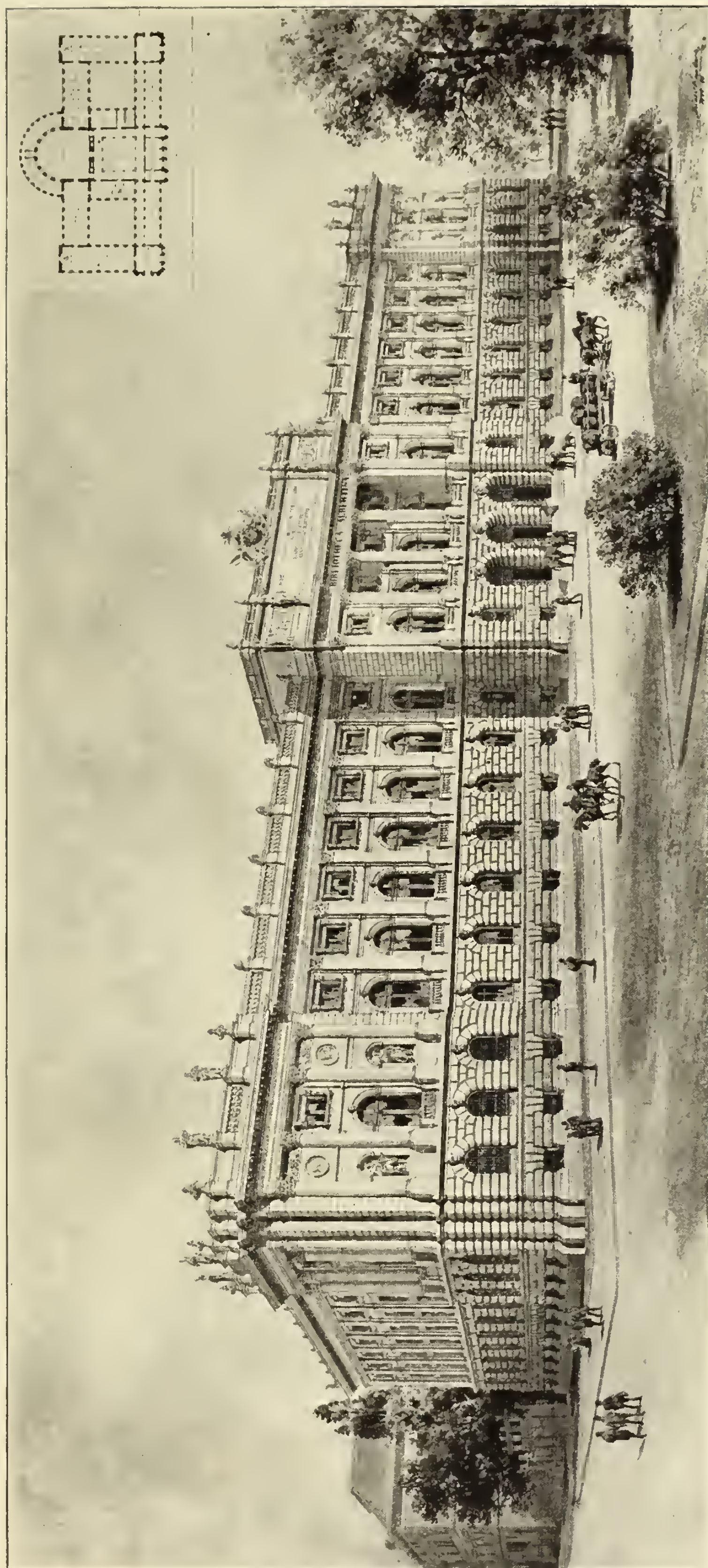


Dresden. ∽ ∽ Amtsgericht.
Treppenhaus. Erbaut 1890–92.

Abb. 19—21.



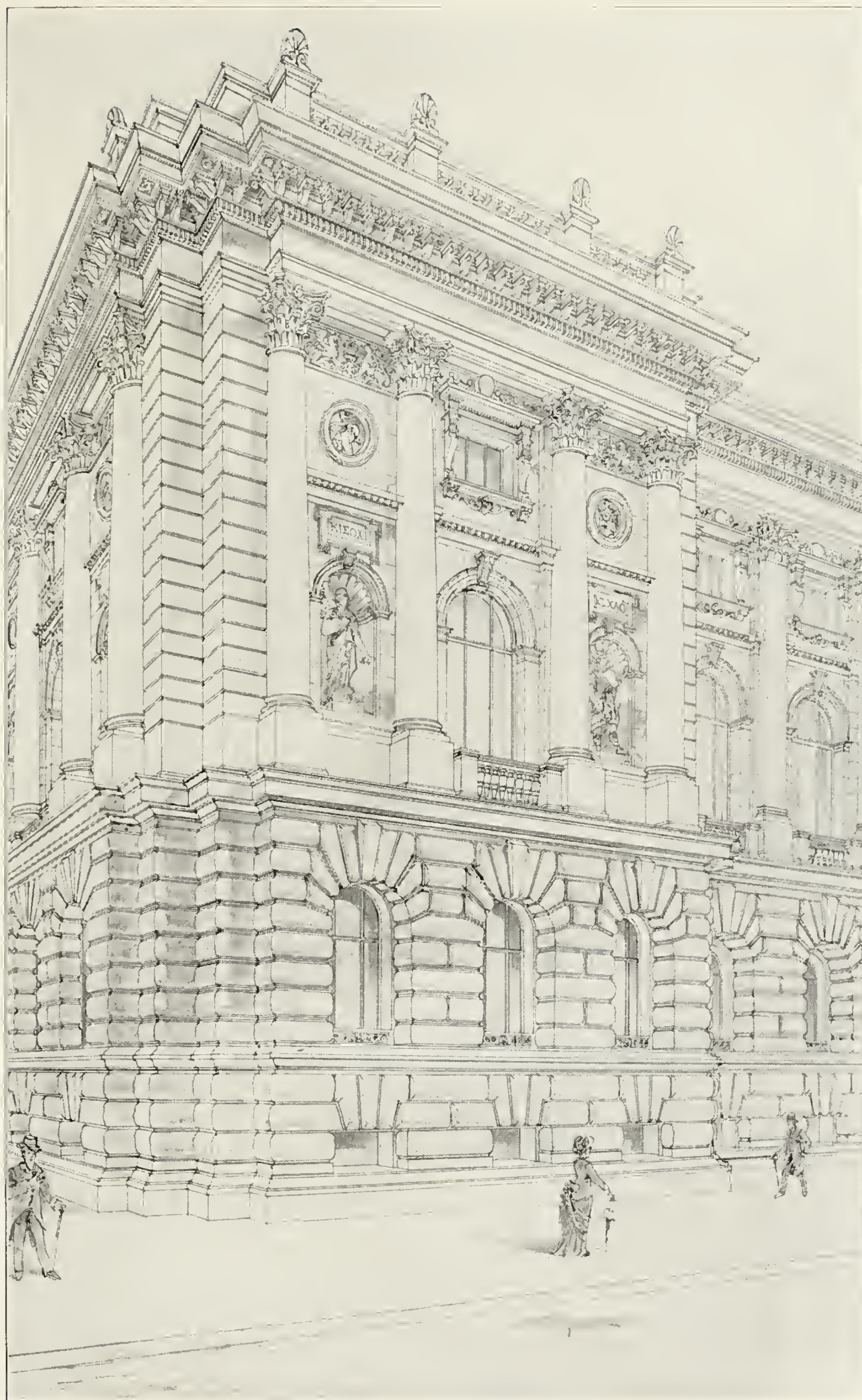
Dresden. Amtsgericht. Querschnitt. Grundrisse des Erdgeschosses und des Hauptgeschosses.



Leipzig. Universitäts=Bibliothek.

Verlag von Ernst Wasmuth G. m. b. H., Berlin.

Abb. 22.



Leipzig. Universitätsbibliothek.
Eckbau. ∾ Erbaut 1887–89.

Abb. 23.



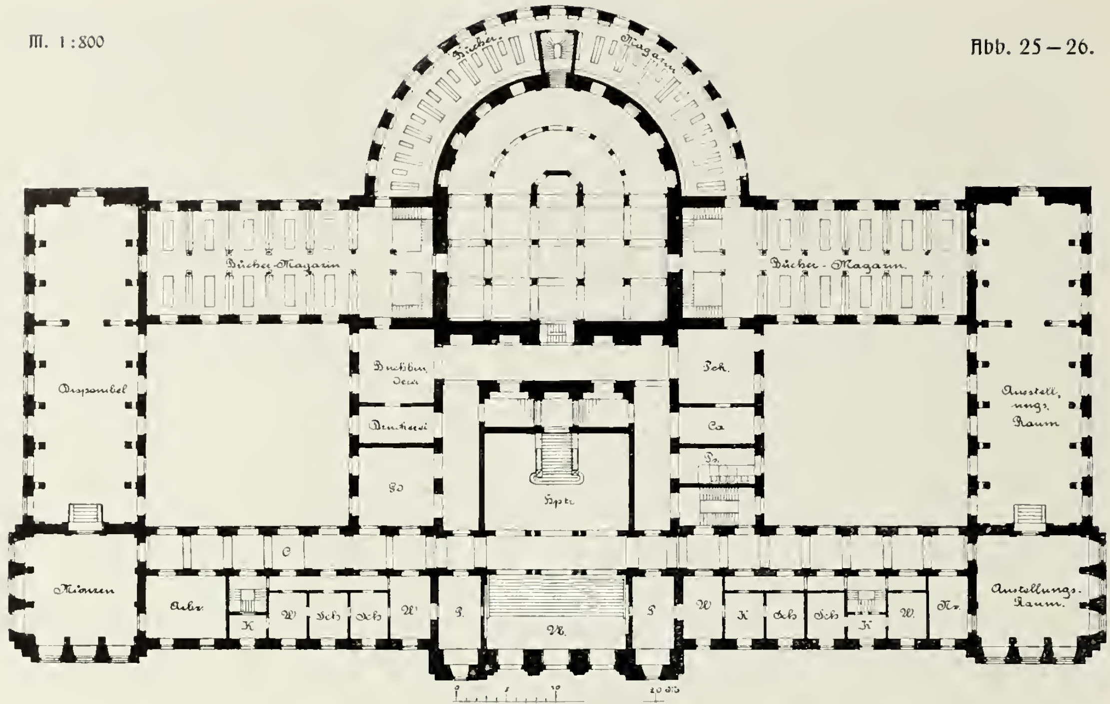
Leipzig. ∾ Universitätsbibliothek.
Treppenhaus. Erbaut 1887—89.

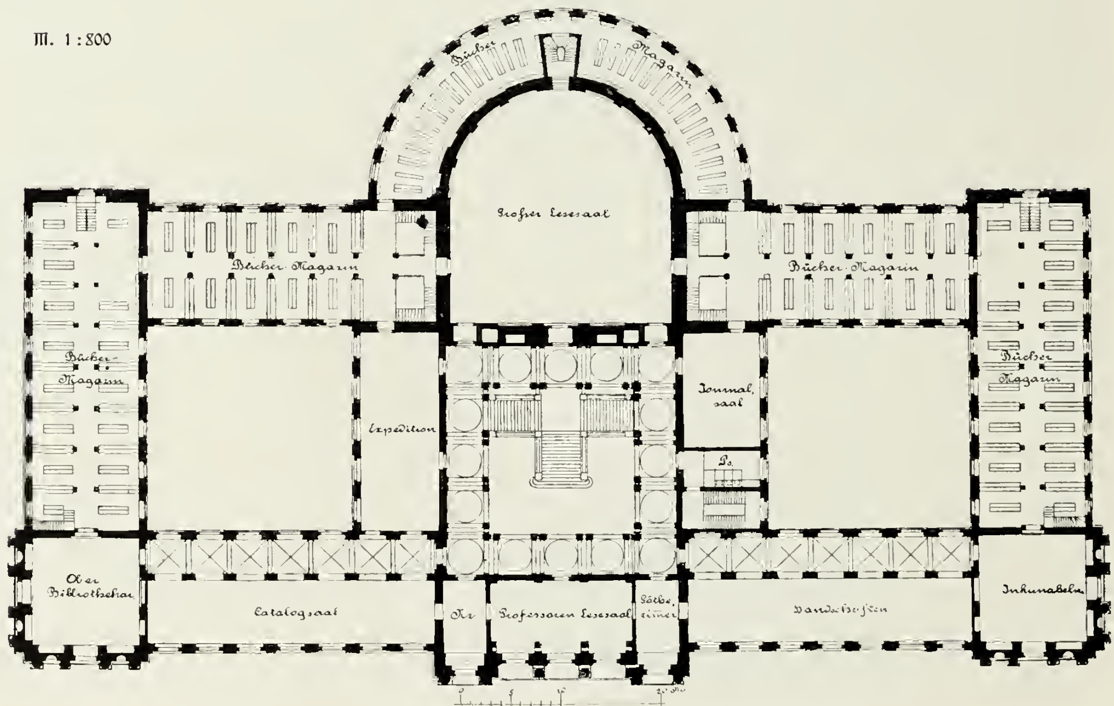
Abb. 24.



Leipzig. ∽ Universitätsbibliothek.
Großer Lesesaal. Erbaut 1887—89.

Abb. 25–26.

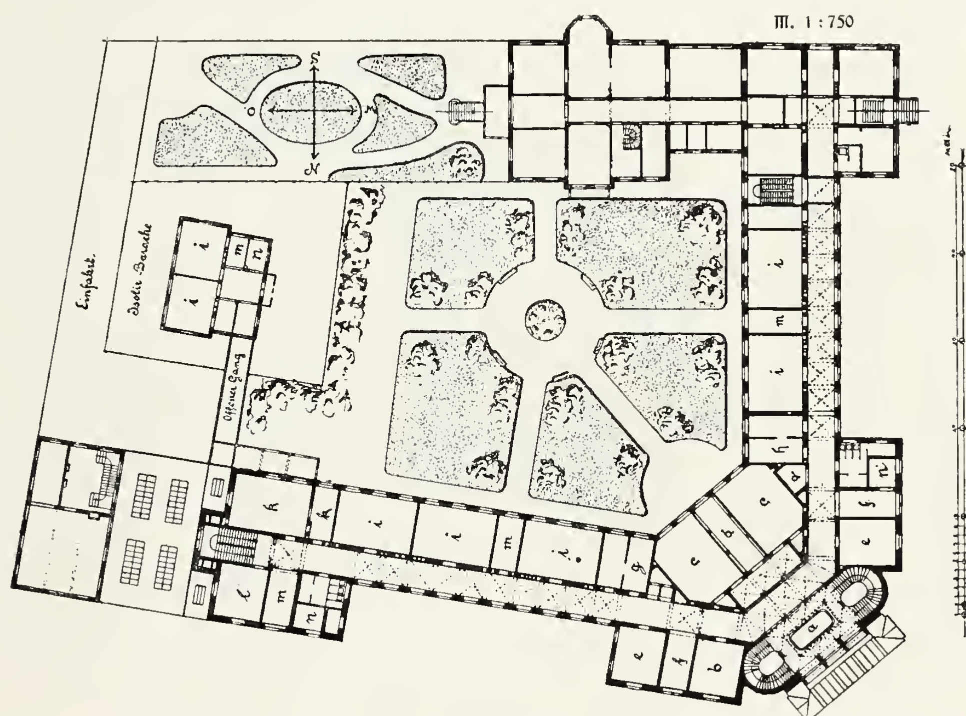




Leipzig. ∞ Universitätsbibliothek. Grundriß des Erdgeschosses und des Hauptgeschosses. Erbaut 1887–89.

Abb. 27—28





a Vestibül. b Sammlungen. c Hörsäle. d Personenaufzug. e Phantomkurs. f Lichtgang. g Oberhebamme. h Assistent. i Krankensäle. k Entbindungssaal. l Herrenzimmer. m Wärterinnen. n Badezimmer.

Leipzig. Neue Frauenklinik.
Erbaut 1890.

Abb. 29.



Leipzig. Rotes Kollegium.
∾ Erbaut 1891—92. ∽

Abb. 30.



Erdgeschoß.

Leipzig. Rotes Kollegium.

daß es sich in Crimmitschau nur um einen Umbau handelte und die Hauptformen bereits gegeben waren. Ein äußeres Zeichen für die Bedeutung einer Stadt war schon von alters her ihr Rathaus. Wie es der Ausdruck des Stolzes freier wehrhafter Bürger war, ist es auch heute noch das Wahrzeichen des Bürgerstolzes geblieben. Aber unsere modernen Rathäuser müssen in vielen Beziehungen ganz anderen, vor allen Dingen viel mannigfaltigeren Aufgaben genügen als die alten. Daher stellt ein solcher Bau auch die größten Anforderungen an den Architekten. In glänzender Weise hat Roßbach seine Aufgabe in seinem Entwurf für Elberfeld gelöst, dessen Ansicht eine echte bürgerliche Monumentalität zur Schau trägt, ein Bau, bei dem jeder sofort die Zweckbestimmung als städtisches Verwaltungsgebäude erkennt. Von jeder Seite betrachtet, würde das Gebäude eine schöne, anders gestaltete Silhouette bieten, und die verschiedenen Haupträume sind trefflich durch ihr Äußeres gekennzeichnet. Einen reizvollen Anblick ganz einziger Art bietet die Marktfassade mit dem Hauptportal, dem mächtigen runden Eckturm und dem feinen austreppenden Ziergiebel. Besonders der Turm ist hier geradezu als ein wichtiges ästhetisches Bauglied zu bezeichnen, das, die Fronten verbindend, sie als Einheit zusammenfaßt und den ganzen Bau dominierend beherrscht. Nicht umsonst galt Roßbach als ein Meister in der Grundrißlösung. Gerade bei diesem Rathausbau kann man wieder deutlich sehen, wie er sich die Grundbedingungen der räumlichen Verhältnisse, die er zu gestalten hatte, erst völlig klar machte, ehe er ans Werk gegangen ist. Denn jedes Rathausinnere besteht aus einem kleinen Teil Repräsentationsräumen, denen sich in weit größerer Zahl die Geschäftsräume, die meistens auch noch möglichst gleichartig gestaltet sein sollen, angliedern. Die vielen Räume nun alle so zu legen, daß der Verkehr möglichst erleichtert, der Betrieb ohne Störung vonstatten gehen kann, daß jedes Zimmer in ausgiebigster Weise Licht erhält, die Zugänge zu den einzelnen Räumen und Abteilungen leicht übersichtlich und auch für das Publikum leicht auffindbar zu gestalten, ist keine leichte Sache, und man

Abb. 31.



Leipzig. Königliches Palais.
Abb. 31. Treppenhaus. ∾
Abb. 32. Speisesaal. ∾ ∾

Abb. 32.

Abb. 33.

Erdgeschoß.

Operations Saal
Professor
Tagesraum
Saal für 10 Betten
Bad
Einzelz
Einzelz
Lehrzim
Einzelz
Einzelz
Bad
Saal für 10 Betten
Tagesraum
Saal für 10 Betten

0 5 10 15m

M. 1 : 500

Abb. 34.

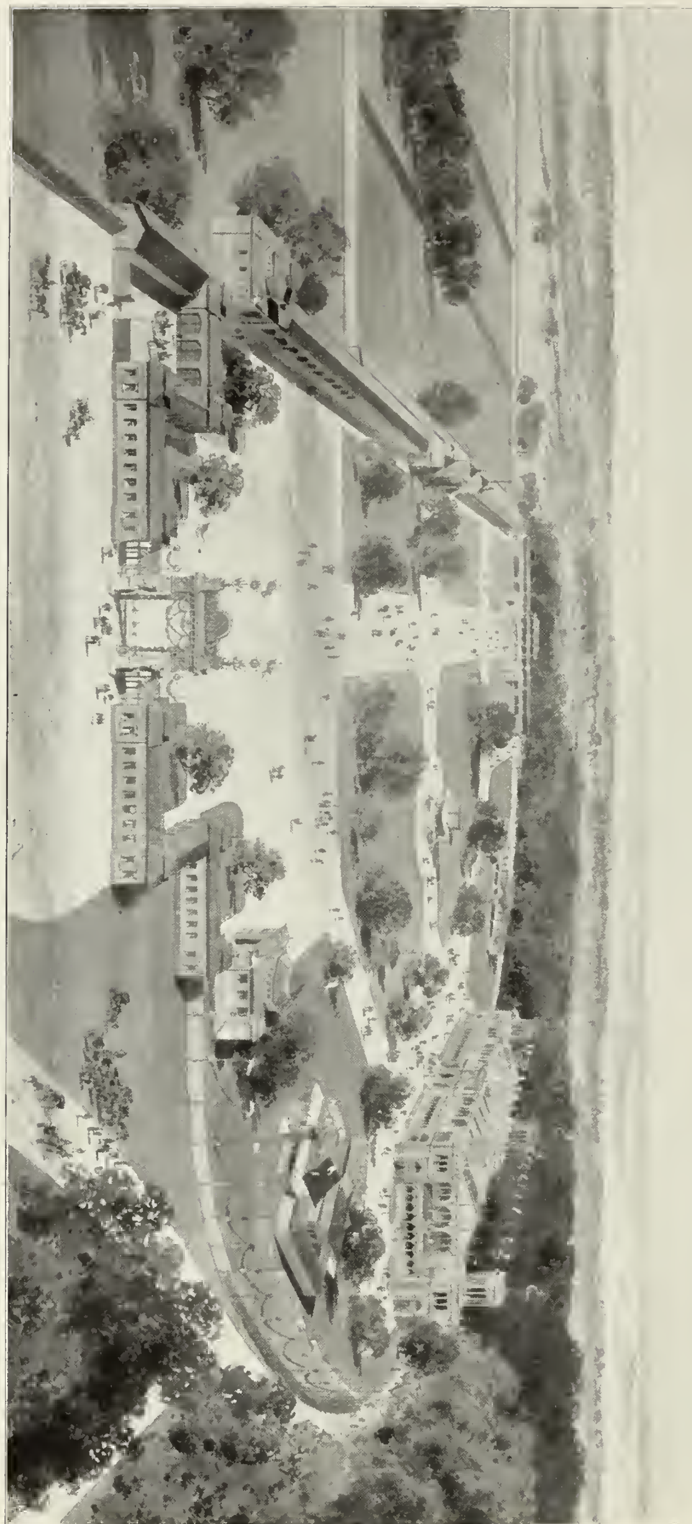
Obergeschoß.

Saal für 10 Betten
Tagesraum
Bad
Einzel
Zim
Einzel
Zim
Einzel
Zim
Bad
Saal für 10 Betten
Tagesraum
Saal für 10 Betten

Leipzig. Kinderkrankenhaus.

Erbaut 1890.

Abb. 35.



Leipzig. Festplatz zum
Bundesschießen 1884.

Abb. 36.



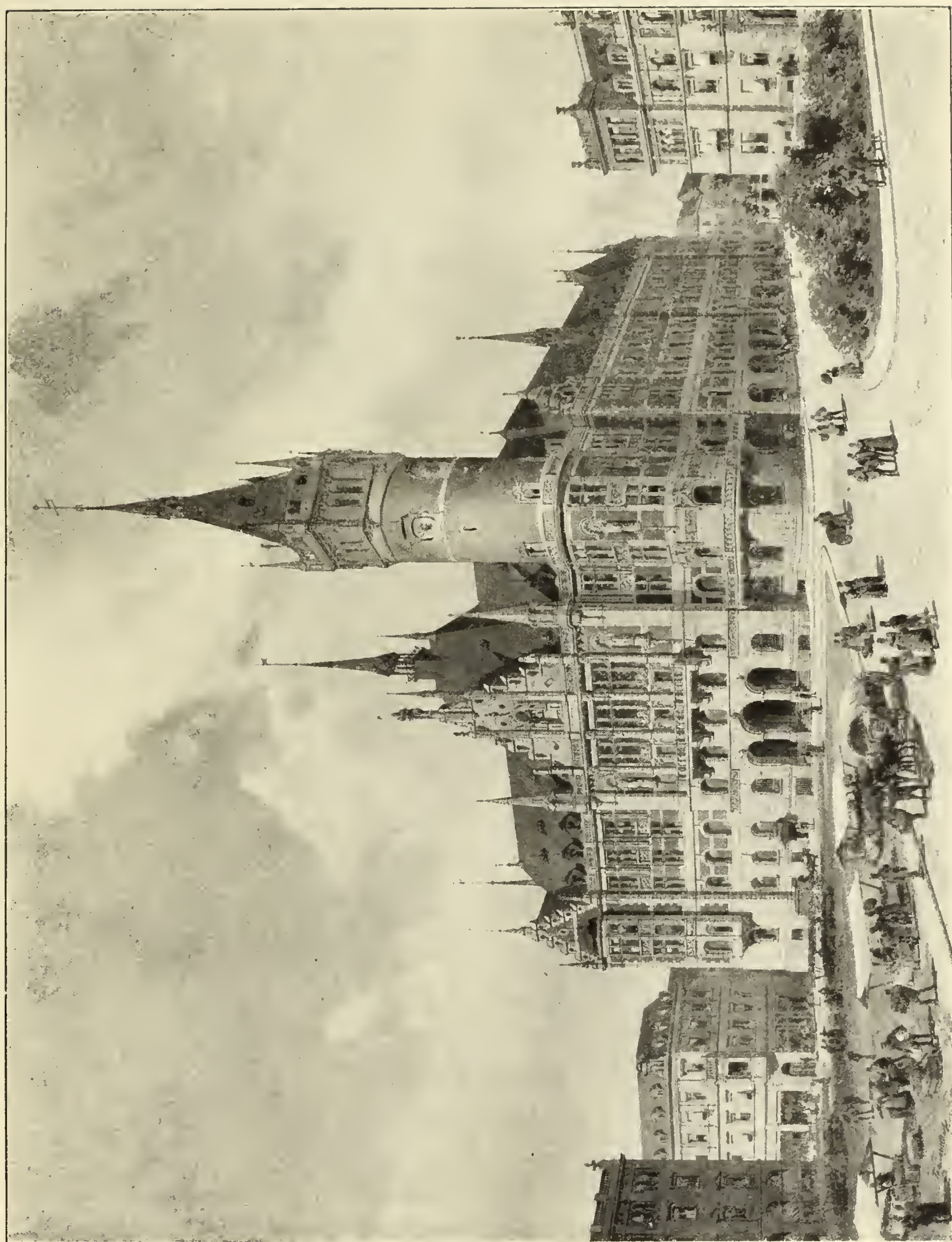
Leipzig. Hauptportal für den Festplatz zum Bundesschießen 1884.

kann sich aller dieser Vorzüge nur ganz bewußt werden, wenn man den Grundriß für das Elberfelder Rathaus in seinen verschiedenen Stockwerken und Räumen eingehend geprüft hat. Lernen wir bei solchen Aufgaben den Meister in grübelnder rechnender Studienarbeit kennen, so blickt uns seine heitere freudige Künstlerphantasie aus einem Werke entgegen, das zwar nicht mehr erhalten ist, weil es nur der Lust eines schnell vorüberrauschenden Festes gewidmet war, das uns aber bei Betrachtung der Pläne und Abbildungen über manches willig Aufschluß gibt. Es ist die Festplatzanlage und Bautenerrichtung zum achten deutschen Bundesschießen in Leipzig im Jahre 1884. Vor allem war das mächtige Eingangsportal, der Triumphbogen, eine glänzende Festdekoration, von der man nur bedauern konnte, daß sie so schnell wieder verschwinden sollte. Mußte nicht jeden deutschen Schützen ein freudig stolzes Gefühl durchzittern, wenn er als Symbol gleichsam für deutsche Kraft, für deutschen Mannesmut und Geschicklichkeit, die markigen mittelalterlichen Gestalten von dem jung verstorbenen Bildhauer Kaffsack zu beiden Seiten des Portales sah? Und wie trefflich paßte hier das deutsche Mittelalter zu den korinthischen Säulen. Gold und Farben, Laubgewinde und Fahnen und die immer schönen Formenelemente der verschiedenen Stilarten, das alles vereinte sich zu einer Farben- und Formenharmonie, deren Glanz und Pracht den Besuchern des Festes noch lange in Erinnerung blieben. Viel konnte man von der so überaus zweckmäßigen Anlage des Festplatzes mit seinen Gebäuden lernen, aber es würde uns mit Recht der Vorhalt gemacht werden, daß wenn dem Architekten ein weites freies Terrain zur Verfügung steht, auf dem

Abb. 37.



Crimmitschau. ∽
∾ ∾ Rathaus.
Erbaut 1891–92.



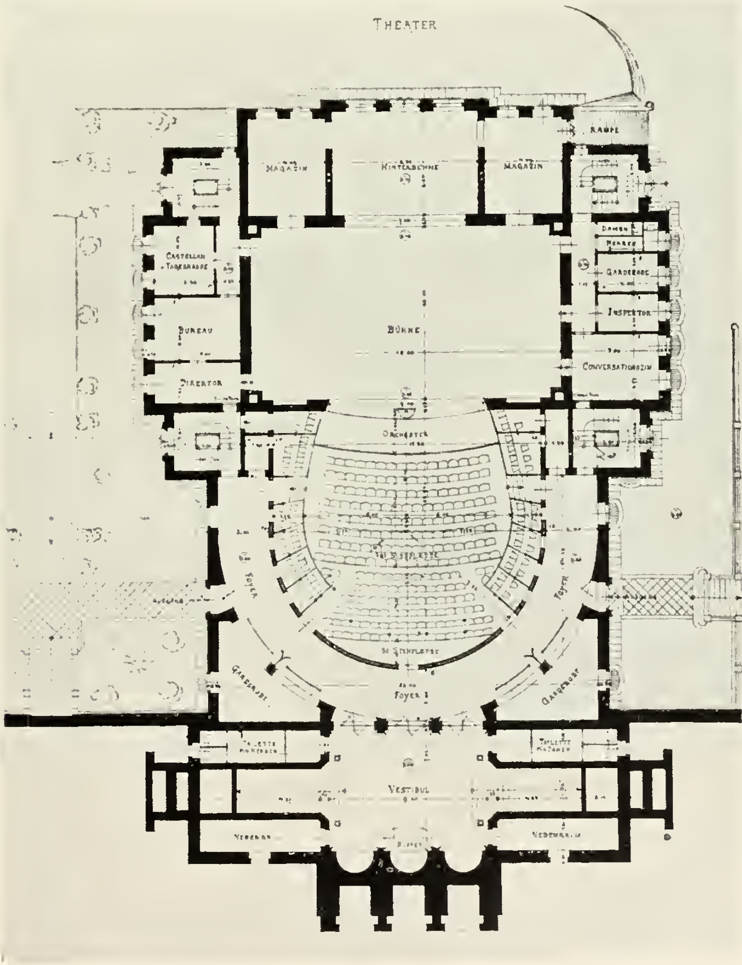
Dr. Arwed Roßbach. Th. Köster.

Rathaus zu Elberfeld.
Konkurrenz=Entwurf.

Abb. 38.

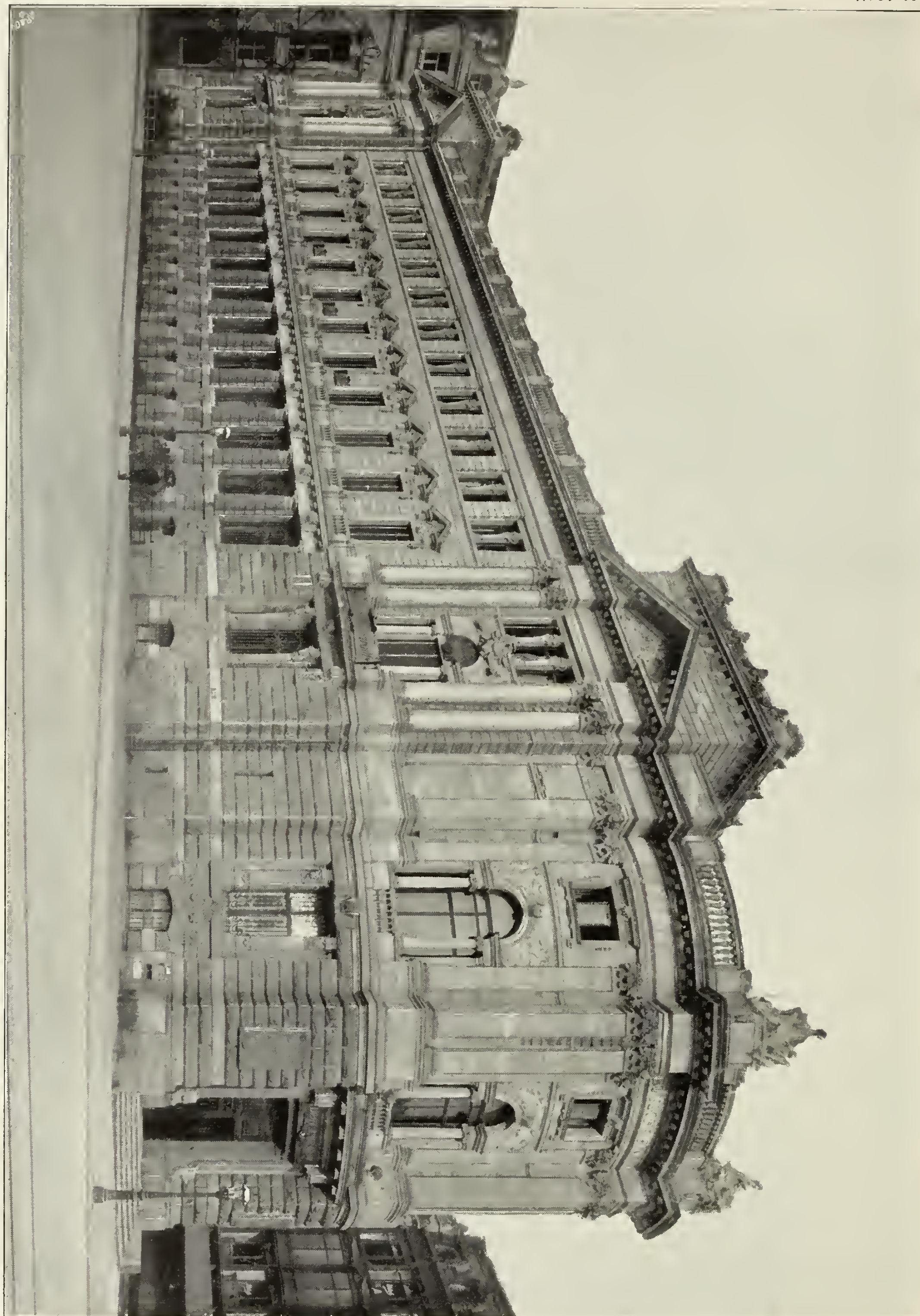


Abb. 39. M. 1 : 400



Plauen. Stadt= Theater. Erbaut 1898–99.

Abb. 40.



Leipzig. Deutsche Bank.
Erbaut 1898–1901.

Leipzig. Deutsche Bank.

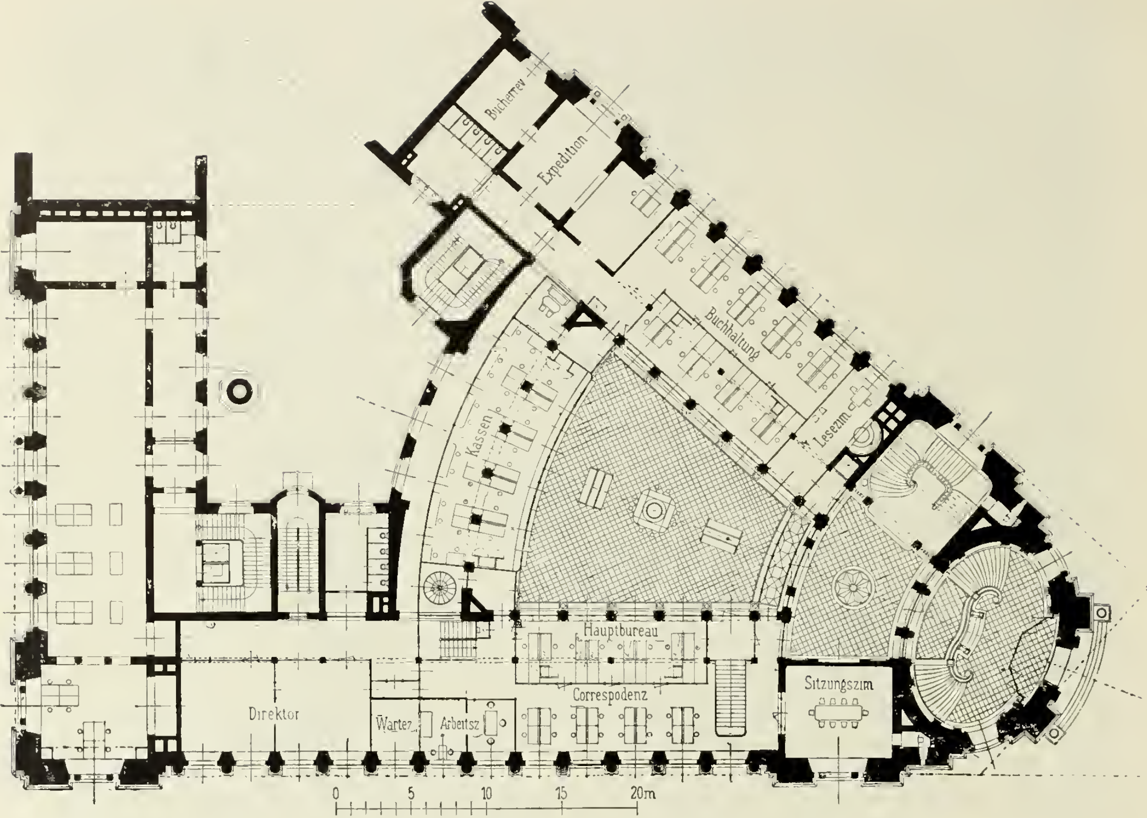
Studie.

Abb. 41.



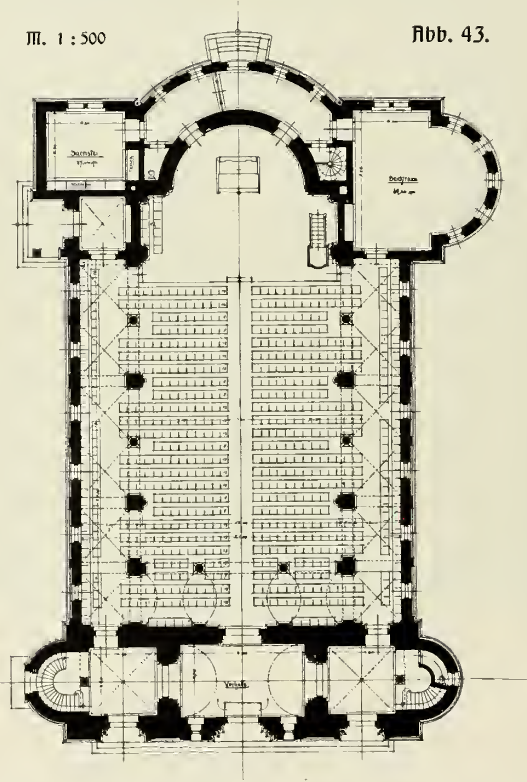
Leipzig. Deutsche Bank.
Kassenhof.

M. 1 : 500 Abb. 42.



Leipzig. Deutsche Bank.

M. 1 : 500 Abb. 43.



Groß=Zschocher ∾∾ Kirche.



Abb. 44.



Dr. Arwed Roßbach. Rich. Lucht.

Freiberg. Museum.
Erbaut 1902.

Abb. 45.

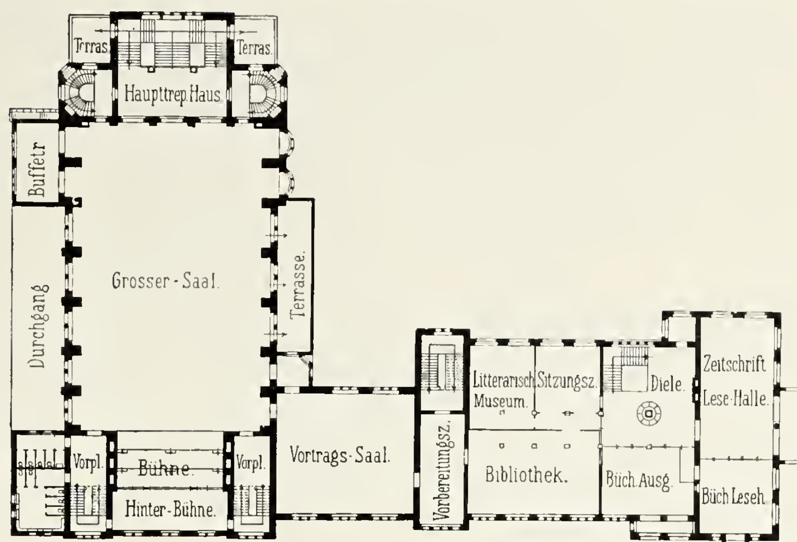


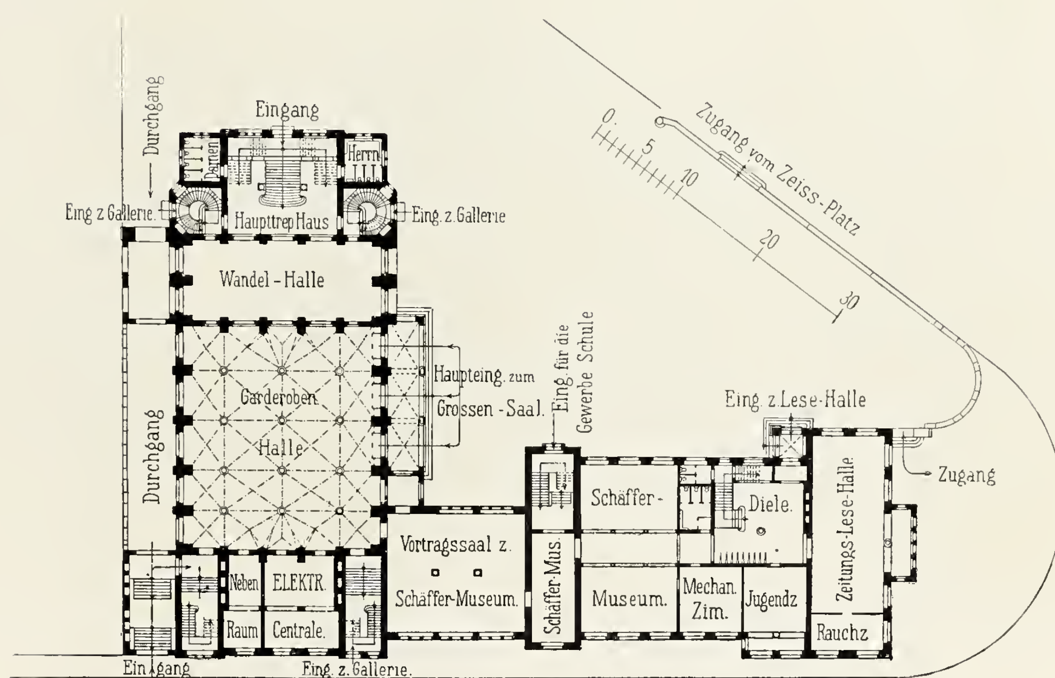
Rich. Lucht.

Dr. Arwed Roßbach.

Jena. Volkslesehalle.
Erbaut 1898—1902.

Abb. 46–47. M. 1:750



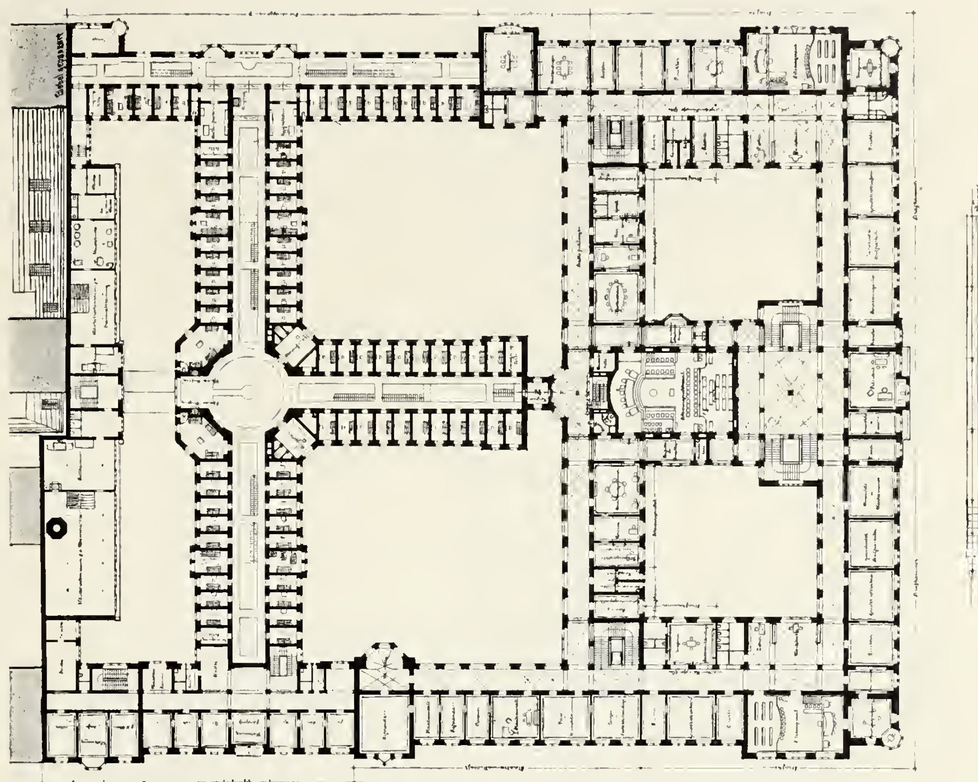


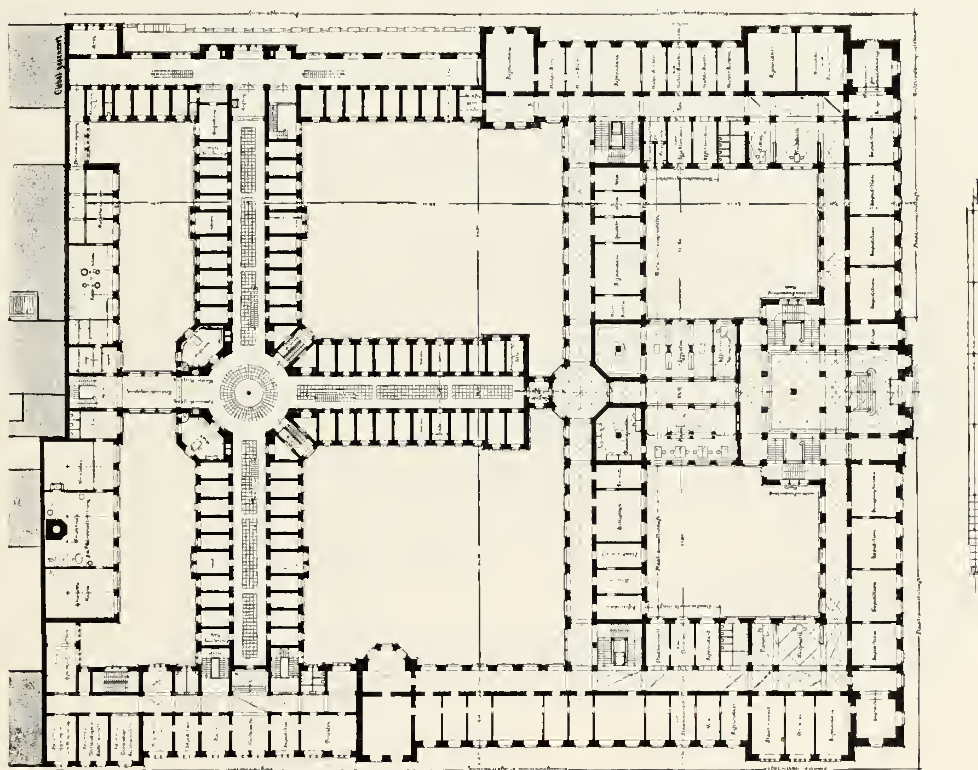
Jena. Volkslesehalle.
Erbaut 1898–1902.

er nach seinen Entwürfen und Anschauungen frei schalten und walten kann, die Hauptschwierigkeiten da schon in sich überwunden seien. Wir geben dies zu, betonen aber trotzdem, wie es recht viel Geschick erfordert, die Schwierigkeit in der Anlage der Wege und Zufahrtstraßen und die Orientierung auf dem Festplatze selbst so leicht und spielend zu überwinden.

Erscheint uns die Anlage eines Festplatzes auf freiem Terrain einfach, so rückt die Ausgestaltung einer Platzanlage, wie die des Thomaskirchhofes in Leipzig, in einen ganz anderen Gesichtswinkel. Hier handelte es sich darum, freien Raum für den Verkehr zu schaffen, wie es für einen solchen im Inneren einer großen Stadt heutzutage Bedürfnis geworden ist. Wohl muten uns die alten Stadtteile mit ihren winkligen Gassen und ihren kleinen Plätzen traulich unb heimisch an, aber die Verwaltung einer großen Stadt hat mit Faktoren zu rechnen, die erst in der Neuzeit entstanden, für die Volkswirtschaft von höchster Bedeutung und Wichtigkeit geworden sind. Liegen einfache Straßenerweiterungen vor, um einen Platz zu schaffen, so ist das mehr eine Kapitalfrage, da es sich hier um die Entschädigung der Anwohner handelt, aber doch ist es auch hier bei dem etwa auszugestaltenden Platze nicht gleichgültig, ob der betreffende Architekt die schematisch langweilige Anlage eines Sternplatzes projektiert oder den Platz unregelmäßig malerisch zu gestalten versteht. Man muß, um das eben Gesagte richtig zu erkennen, einen solchen der in den letzten Jahrzehnten in allen Großstädten beliebt gewordenen Sternplätze mit den einmündenden Straßenzügen nur einmal aufs Papier bringen und die Linien eines selbst nur mäßigen Fahrverkehrs einzeichnen. Eine solche Zeichnung erläutert das Unzweckmäßige und für den Passantenverkehr geradezu Gefährliche einer derartigen Platzanlage besser als eine seitenlange schriftliche Erklärung. Dabei kommt die den Platz einfassende Architektur, da sie kein Bildganzes oder reizvollere Einzelblicke bietet, für den Beschauer fast nicht in Betracht und wird aus diesem Erkennen heraus auf solchen Plätzen meist auch eintönig und langweilig gestaltet, höchstens daß sich die Eckhäuser der einmündenden Straßen durch ein Dachecktürmchen bemerkbar zu machen versuchen. Bei dem Umgestaltungsprojekt des Thomaskirchhofes war es bestimmend, daß Kirche und Pfarrhaus in ruhiger ungestörter Lage vom Hauptverkehr abgesondert blieben. Roßbach hatte das, wie Lageplan und Ansicht zeigen, durch kleine gärtnerische Anlagen sehr gut erreicht und den Verkehr in breite Hauptstraßen geleitet, damit aber zugleich den Platz so zu gestalten gewußt, daß die Kirche und die sie umgebende Architektur von allen zuführenden Straßen und von allen Seiten des Platzes immer neue, anmutige und wechselreiche Schaubilder darbieten. Man spricht so oft bei einem Architekten vom feinen Raumgefühl und vergißt, daß wir eigentlich zwei Raumgefühle in unserer Architektur zu unterscheiden haben, das des offenen freien Raumes, wie es sich beispielsweise bei einer Platzanlage äußern kann und das Gefühl für den durch Mauern und Dach eingeschlossenen Raum. Für beide Arten von Raumgefühl hatte unser Meister den ausgebildetsten Sinn. Für den geschlossenen Raum haben wir in unserer kurzen Betrachtung schon manches Beispiel genannt. Würdig reiht sich an diese der Bau der Alberthalle in Leipzig, die Zirkus und Diorama mit all den vielen dabei erforderlichen Nebenräumen, wie Wandelhallen, Reitgang, Restaurationsräume u. a. m. in sich einschließt. Die Überwindung der technischen Schwierigkeiten wie die Kühnheit der Überwölbung, auch die Verteilung der Räume, wird eigentlich nur bei der Betrachtung des Durchschnittes so recht deutlich. Die Alberthalle, ein großartiger Erweiterungsbau des größten Vergnügungsetablissements Leipzigs, des Krystallpalastes, wurde von Roßbach im Jahre 1886/87 ausgeführt. Interessant sind schon die Größenverhältnisse des Baues. Allein der Zirkus hat eine lichte Weite von 41 Metern und Raum für 3000 Sitz= und Stehplätze. Der Durchmesser des Diorama beträgt 36 Meter. Betrachten wir den Grundriß, so sehen wir, wie die Zuschauerplätze im Zirkus sich amphitheatralisch von der Reitbahn bis zur Außenmauer erheben, wir gewahren dann einen breiteren äußeren Ring, den Reitgang und

Abb. 48—49. M. 1 : 500

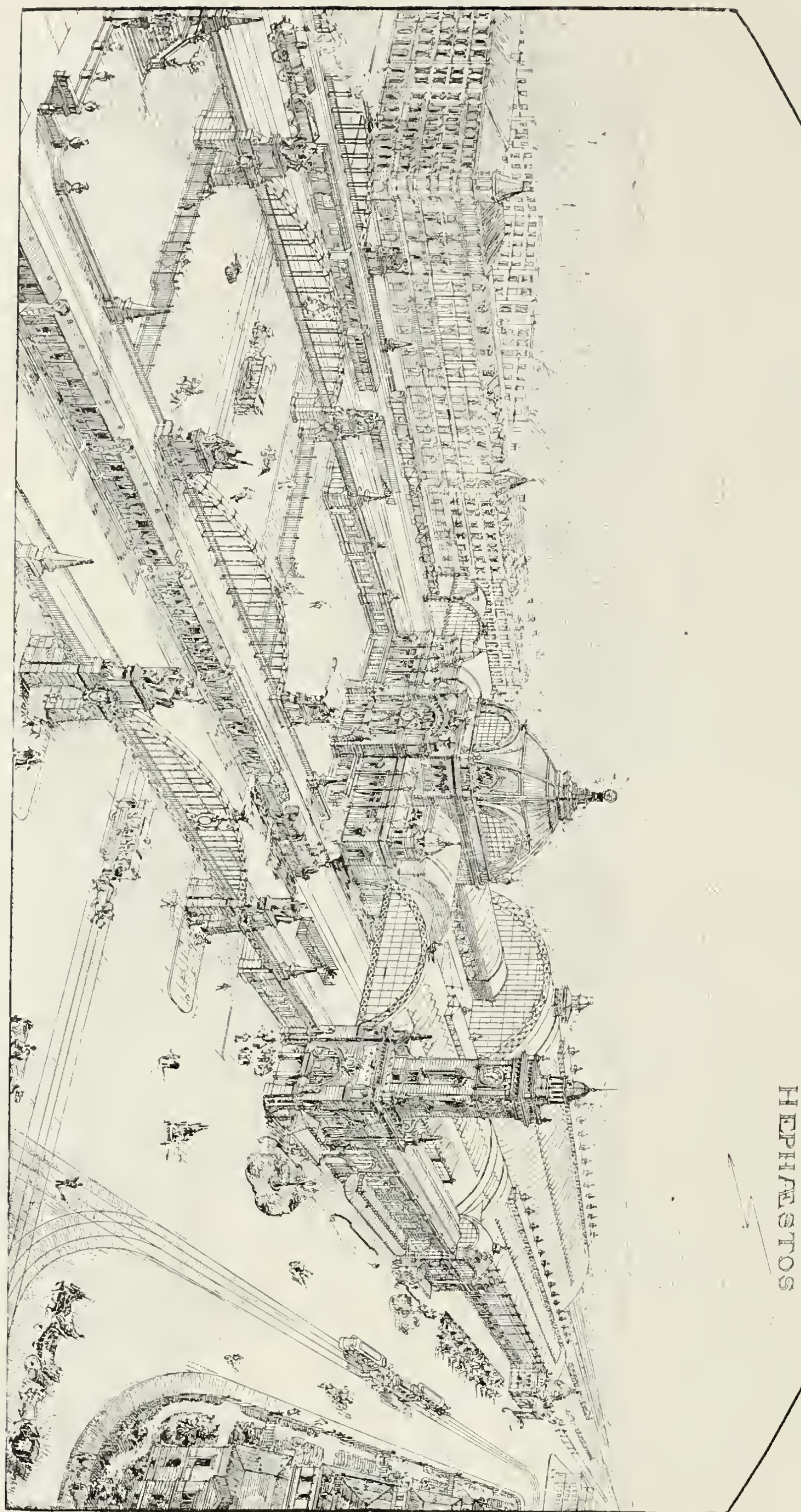




Leipzig. Landgerichts-Neubau.

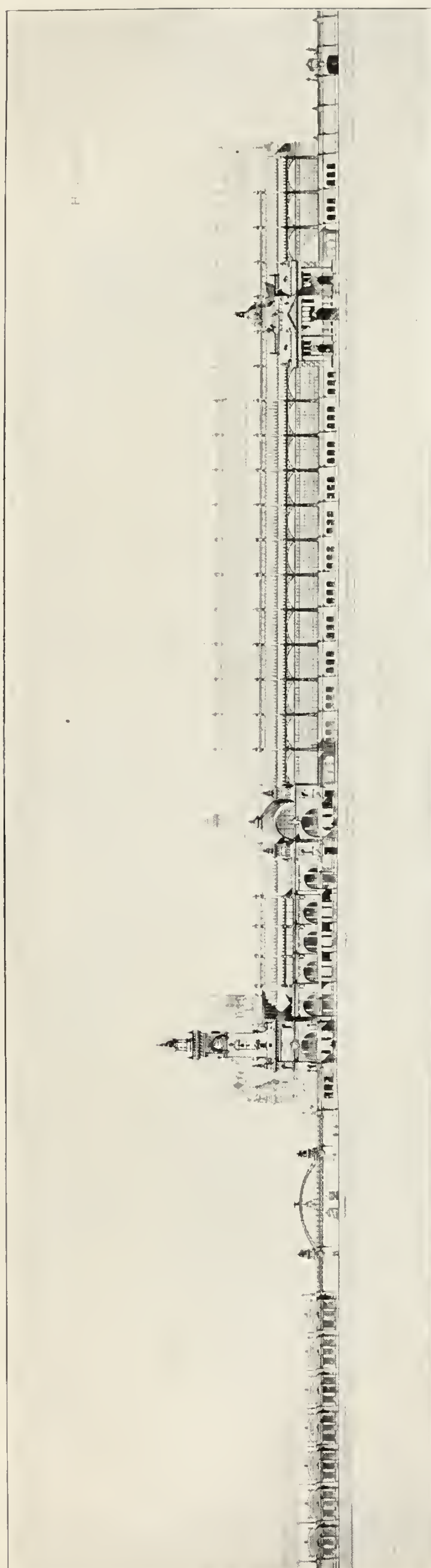
Letztes unvollendetes Werk.

Abb. 50.

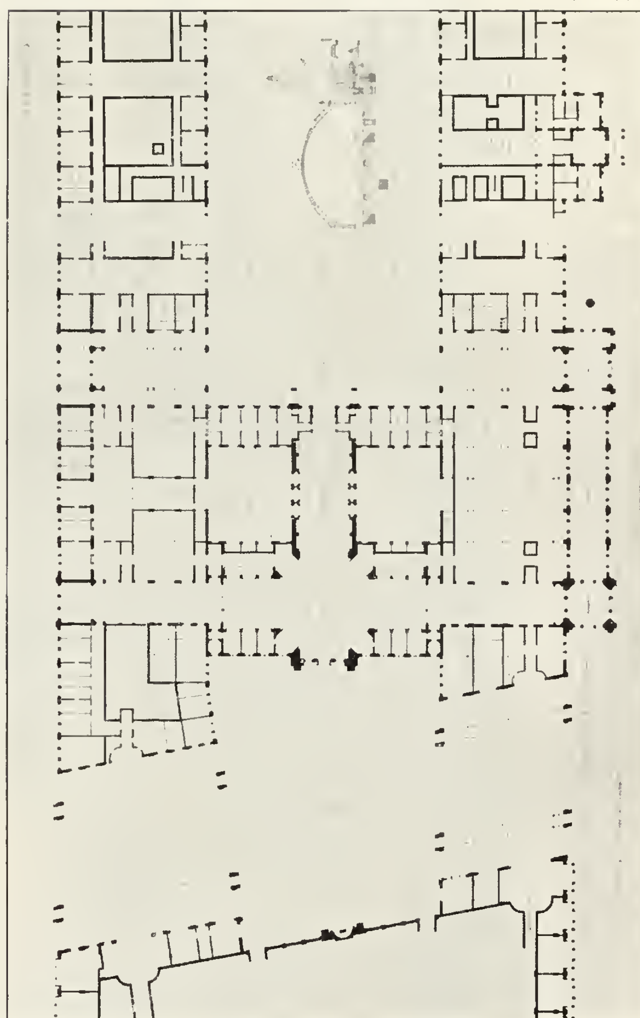


Dresden. Hauptbahnhof.
Perspektive.

Abb. 51—52.

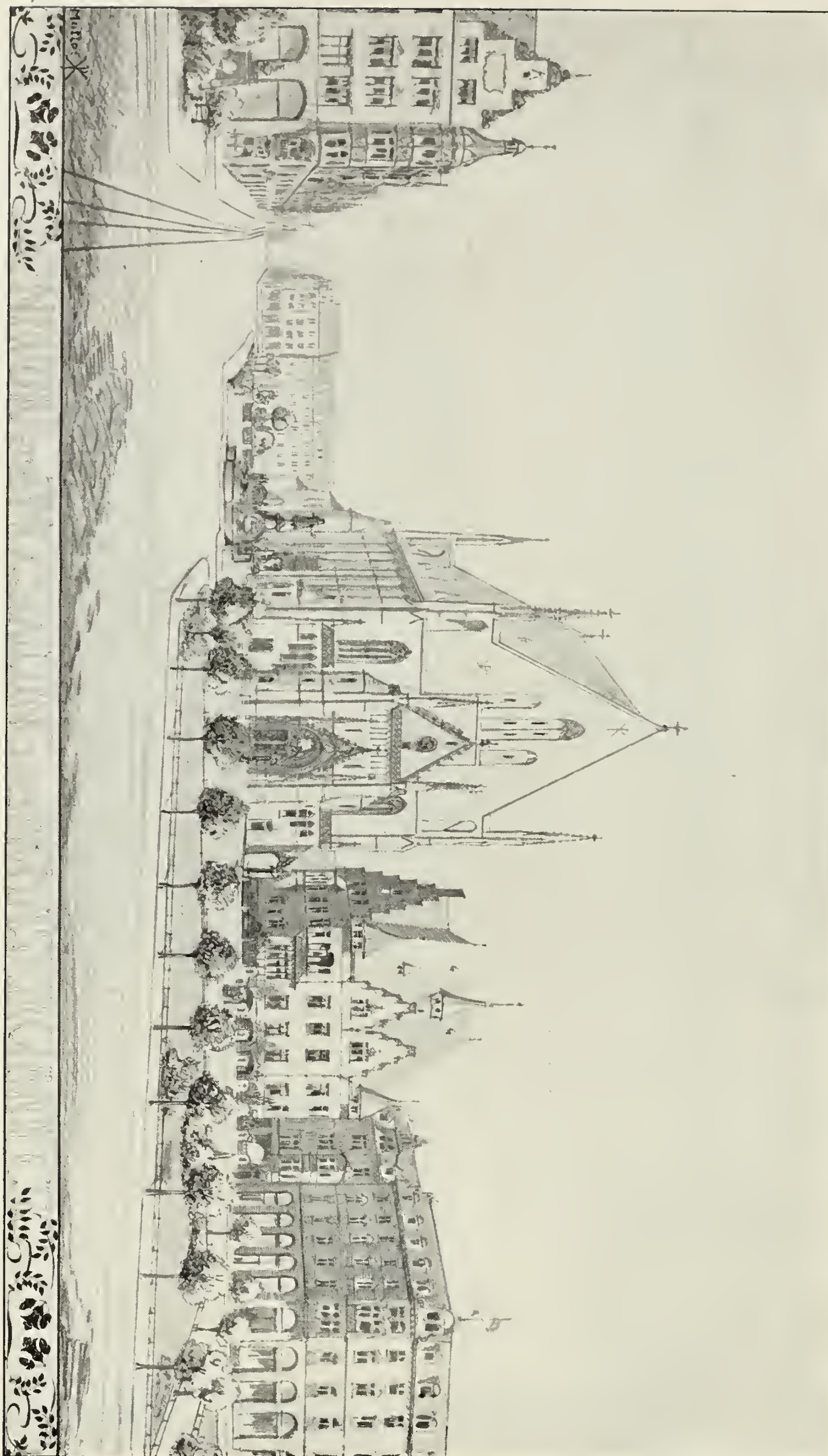


Dresden. Hauptbahnhof.



Längsschnitt und Erdgeschoß=Grundriß.

Abb. 53.

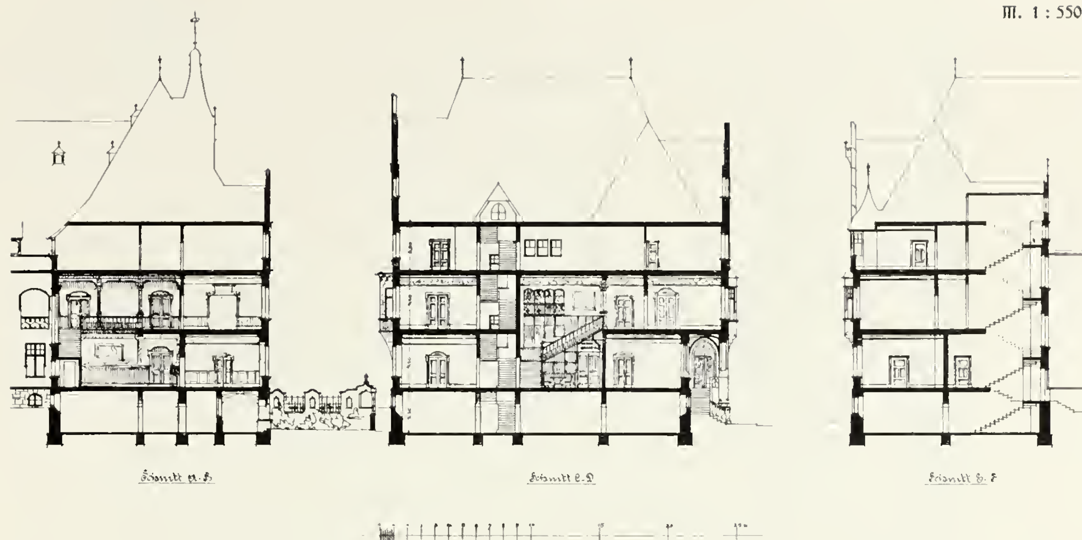


Rich. Lucht. Dr. Arwed Roßbach.

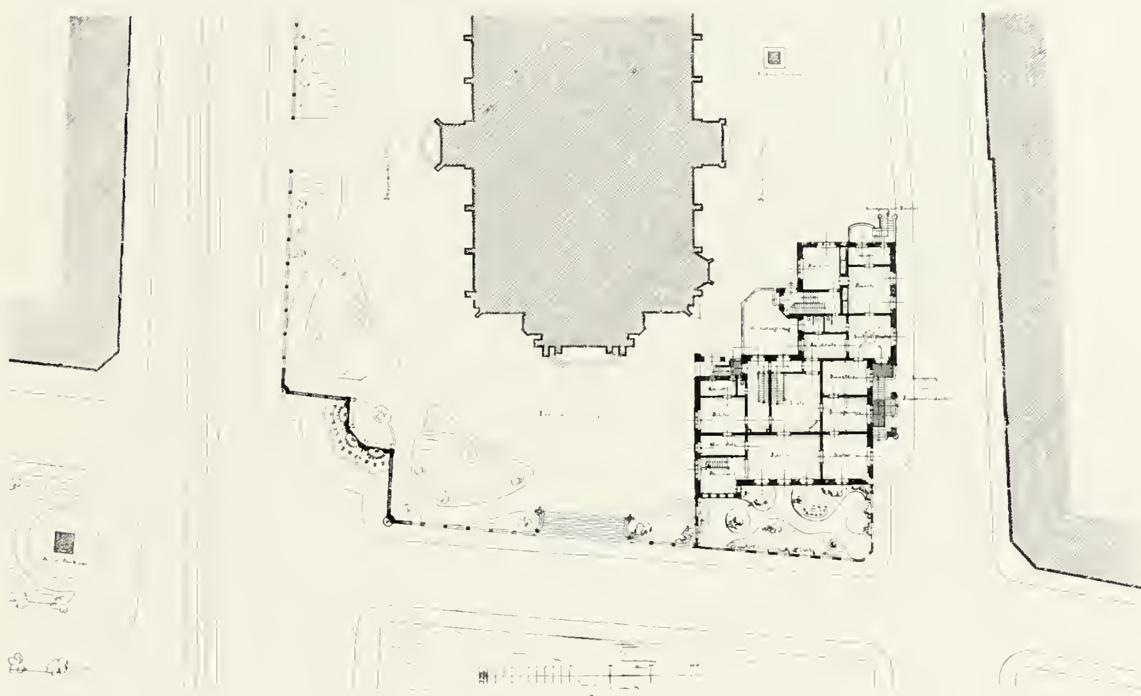
Konkurrenz=Entwurf zur Umgestaltung des Thomaskirchhofes in Leipzig. ∾ II. Preis.

Abb. 54—57.

M. 1 : 550



M. 1 : 900



Konkurrenz=Entwurf zur Umgestaltung des Thomaskirchhofes in Leipzig. — II. Preis.

Abb. 58.



Leipzig. Geschäftshaus Klinger.

als äußersten Abschluß den Treppenring. Die diesen Treppenring vom Reitgang trennende Mauer hat Roßbach in geschicktester Weise benutzt, um diese die kräftigen Stützen für die Überdeckung des Zirkus, zugleich aber auch für das Dioramadach aufnehmen zu lassen. Die Reitbahn kann bis zu den Sitzreihen mit einem Podium überdeckt und so für größere Musikaufführungen und Darbietungen aller Art nutzbar gemacht werden. Bei solchen größeren Festlichkeiten sind der Reitgang in Verbindung mit den Wandelsälen, wie auch die hinter dem Zirkus und in der Höhe des ersten Ranges liegenden Balletsäle beliebte und viel frequentierte Erholungsplätze. Das Äußere der Alberthalle ist in gefällig schönen Formen gehalten, und das hohe Kuppeldach mit der Laterne steigt, die umliegenden Gebäude weit überragend, zu imposanter Höhe an. Weit sichtbar ist die Bekrönung, drei eine Weltkugel tragende Riesengestalten. Aber vor allem fällt auch hier wieder der triumphbogenartige, von einer ein Viergespann lenkenden Nike bekrönte Portalbau durch seine vornehmen Einzelformen und den zum Ganzen so harmonisch abgewogenen Maßverhältnissen auf.

Hier anzureihen sei auch das ein Jahr vor der Alberthalle im Jahre 1885 erbaute Haus der Harmonie=Gesellschaft am Roßplatz, ein Klubhaus, das in seiner schönen äußeren Gestalt schon jedem Besucher der Stadt Leipzig auffällt, das aber noch mehr durch seine den Zwecken so vorzüglich angepaßte Grundriß=gestaltung bemerkenswert ist. Der Bau kostete 400000 Mark.

Handelt es sich bei der Alberthalle um die Raumschaffung für die Versammlung einer großen Menschenmasse, so trat im Umbau des königlichen Palais eine fast entgegen=gesetzte Aufgabe an den Baumeister heran. Hier sollte und mußte königliche Pracht und Vornehmheit herrschen und der nicht allzu große Festsaal für die Hofgesellschaft vorge=richtet werden. Auch hatte es sich als nötig herausgestellt, den Treppenzugang anders bezw. neu zu gestalten, was insofern ziem=lich schwierig war, als man hier mit der vorhandenen, ziemlich engen Raumdisposition zu rechnen hatte. Wie dies Roßbach geglückt ist, zeigt die eine Abbildung, durch eine an=dere können wir uns auch einen annähern=den Begriff von dem im Charakter von Ver=sailles ausgestatteten Festraum des königlichen Palais machen.

Wenn ich hier das nicht lange vor seinem Hinscheiden erst vollendete Werk Roßbachs anschließe, eine seiner reifsten Schöpfungen und andere vorher entstandene Hauptwerke erst später erwähne, so wird mir vielleicht der Vorwurf nicht erspart sein, ich sei nicht systematisch vorgegangen, ich hätte die Ar=beiten des Meisters nicht chronologisch ge=ordnet, es sei daher allzu schwer, die Ent=wicklung im Schaffen Roßbachs zu verfolgen. Dem diene zur Antwort, daß mich bei dieser Art von Besprechung eine ganz bestimmte Absicht leitete, nämlich gerade durch die Gegenüberstellung von gegensätzlichen Auf=gaben, die an den Architekten herantraten, zu zeigen, wie vorzüglich er allen gerecht wurde, wie trefflich und sicher er sie löste, wie er so zu sagen in allen Sätteln gerecht war, gleichviel ob es sich um den Bau einer Villa, eines Theaters, eines Rathauses, eines Geschäftshauses oder um eine Festdekoration handelte. Und was die künstlerische Ent=wicklung anbelangt, so wollen wir uns ja durchaus nicht verhehlen, daß auch ein Arwed

Abb. 59.



Leipzig. Villa Hiersche. Erbaut 1871.



∾ Leipzig. ∽
∾ Abb. 60.
Villa Holstein.

Abb. 61. ∽
Holsteinstift.
Erbaut 1879.



Abb. 62.



Abb. 63.



∾ ∾ ∾ ∾ Leipzig. ∽ ∽ ∽ ∽

Abb. 62. Villa Seyfferth. Abb. 63. Villa d'Avignon.

Abb. 63.



Schloß Kötteritzsch an der Mulde.

Abb. 63. Hofansicht.
Abb. 64. Speisesaal.

Abb. 64.



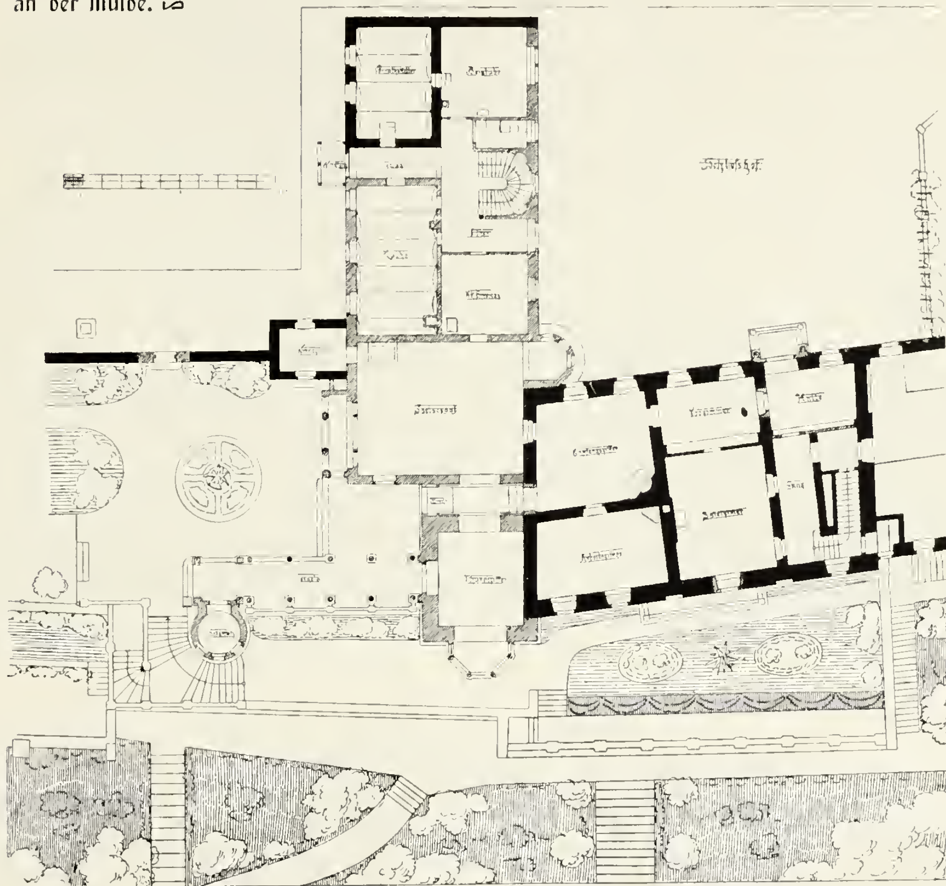


Schloß Kötteritzsch an der Mulde.
∾ ∾ Totalansicht. ∽ ∽

Verlag von Ernst Wasmuth G. m. b. H., Berlin.

Abb. 65. M. 1:400

Schloß Kötteritzsch an der Mulde.



Roßbach in seinen späteren Jahren gereiftere Werke geschaffen hat, als in seiner frühen Zeit, Werke, die nicht allein seiner Stadt Leipzig, sondern ihrer Bedeutung nach der Welt angehören. Aber – und das ist für meine Absicht bedeutungsvoll gewesen – der gründlich Prüfende und Beschauende wird erkennen, daß sich in jedem Bauwerke Roßbachs in gleich hervorragender Weise die Elemente finden, aus der seine schöne Kunst entstanden ist. Sei es, daß bei dem einen jenes, bei einem anderen dieses mehr ausgebildet und ausgeprägt erscheinen mag, der Reichtum seines künstlerischen Schaffens trat sofort bei seinen ersten Arbeiten glänzend in die Erscheinung.

Bei der für das Gebäude der früheren Leipziger, jetzt Deutschen Bank ausgeschriebenen Konkurrenz – es handelte sich um eine Bebauungsfläche von 2300 Quadratmetern – ging Arwed Roßbach als Sieger hervor. Wiederum war die vorzügliche Grundrißanlage den mitkonkurrierenden Firmen, drei Leipziger und eine Berliner, gegenüber sehr mitbestimmend. Der Bauplatz hatte die Gestalt eines ungleichseitigen Dreiecks. Jeder Architekt weiß zu beurteilen, welche Schwierigkeiten sich dadurch dem Bauenden entgegenstellen, umsomehr es sich hier bei dem Bankgebäude um eine Disposition von durchaus verschieden großen und ganz verschiedenen Zwecken dienenden Räumlichkeiten handelt. Sehen wir, wie Roßbach diese Aufgabe gelöst hat, bevor wir uns des Anblicks der äußeren Gestaltung des Baues erfreuen. Der Haupteingang ist von Roßbach an die nach Osten gelegene abgerundete Spitze des Dreiecks verlegt. Von ihm gelangt man über

Abb. 66.



Abb. 67.



Villen in Eisenberg.

Abb. 68—69.



Leipzig. Villa Gebhardt.

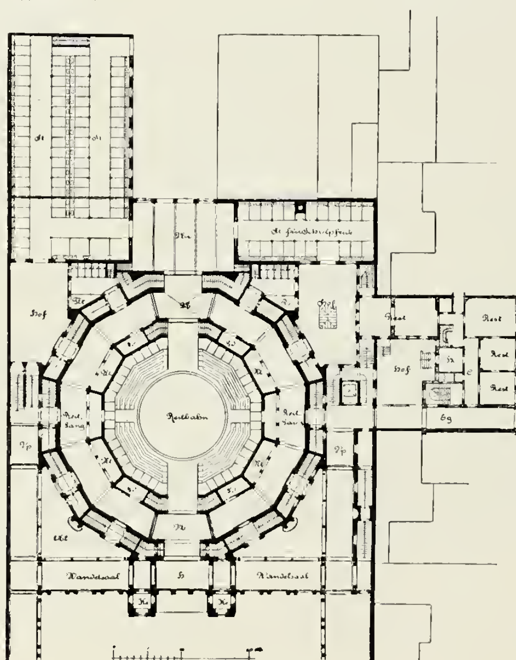
Treppenaufgänge zum Vestibül und von da in den großen, von Oberlicht erhellten und durch zwei Stockwerke hoch durchgeführten Bank= oder Kassensaal, wo sich die einzelnen Schalterabteilungen für Kreditbriefe, Effekten, Wechsel, Kupons, Haupt= und Nebenkasse u. dergl. befinden. Große Fenster erschließen im unteren, sowie im galerieartigen Obergeschoß des Saales eine weitere Lichtquelle. Die einzelnen Ressorts sind durch an den Seitenflächen ornamentierte kräftige Pfeiler von einander getrennt, die, noch von seitlich eingestellten Säulen unterstützt, die Decke mit dem nach dem Saale zu vortretenden, schön ornamentierten Gesims tragen. Auf diesen Pfeilern sind schlankere aufgestellt, die wieder die Räume des Oberstockwerks scheiden und die Decke mit dem gewaltigen Oberlichtfenster tragen. Auch diesen Saal wird niemand betreten, der nicht von dem Raumempfinden, das sich in dieser Ausgestaltung so wundervoll ausprägt, überrascht und entzückt wird. Im Obergeschoß, außen im Portalbau schon architektonisch ausgedrückt, ist auch der große Sitzungssaal gelegen. An den großen Saal im Untergeschoß gliedern sich die Räume für die Expedition, Buchhaltung und das Direktorium, ferner Wartezimmer und Räume für die Kassenboten. Der nach der Burgstraße zu gelegene Teil ist für Geschäftsräume bestimmt, die oberen Geschosse dienen, soweit nicht auch sie Geschäftsräume enthalten, als Wohnräume. Ein sehr wichtiger und vom Architekten mit allen diesbezüglichen Errungenschaften der Neuzeit hergestellter und gesicherter Raum ist der in der Mitte des Untergeschosses befindliche, wo die Tresors liegen. Nur durch starke Panzerplattentüren kann man in diesen Raum gelangen, der zwei Etagen tief ist und von dem überwölbten Kellergeschoß eingeschlossen wird. Eine Mauer und Decke, $1^1/_2$ Meter stark, aus Zement=Beton und Stahlpanzerplatten gebildet, schließen diesen Raum gegen die umliegenden, wie das Archiv, die Buchbinderei, Garderoberäume des Personals und die Hausmeisterwohnung, ab.

Die äußere Erscheinung des Baues spiegelt eine wundervolle Harmonie. Betrachten wir die lange Front, so sehen wir, wie dieselbe

Abb. 70.

Abb. 71.

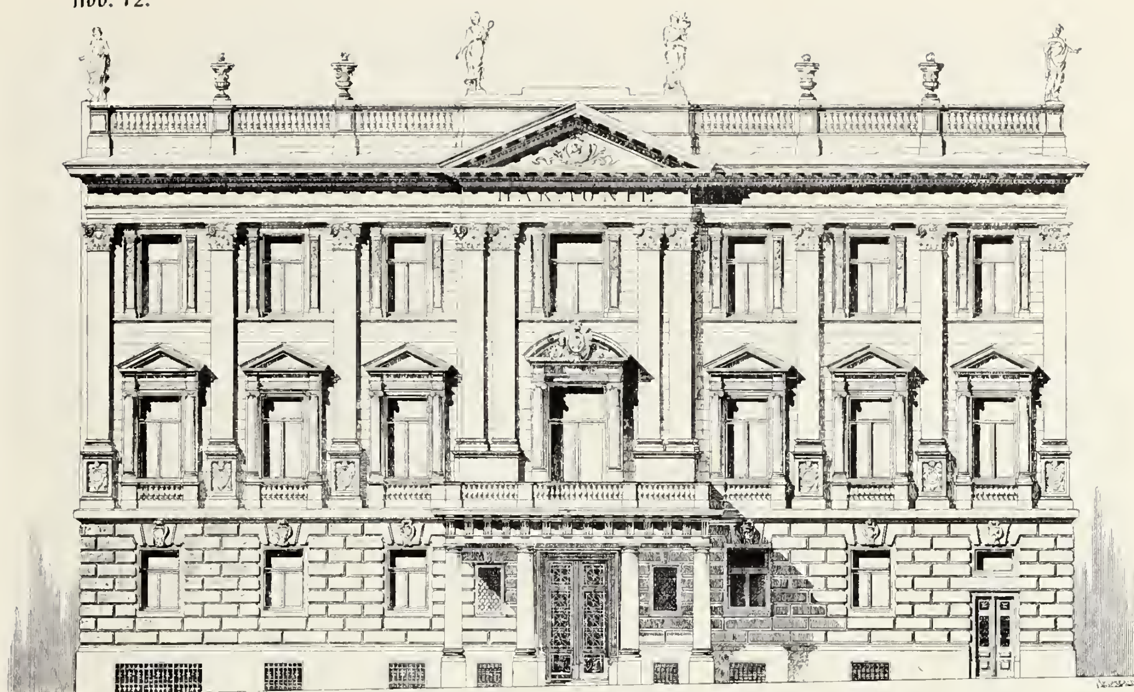
M. 1 : 1000



Leipzig.
Alberthalle.

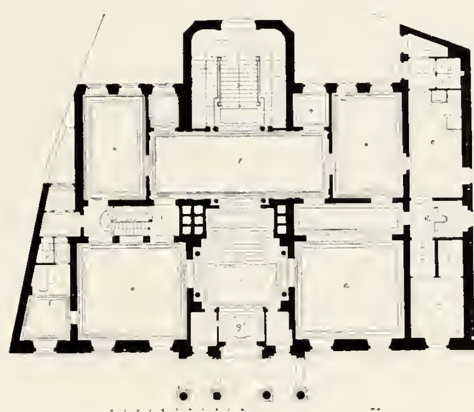
Gartenansicht und
∾ Grundriß. ∽

Abb. 72.



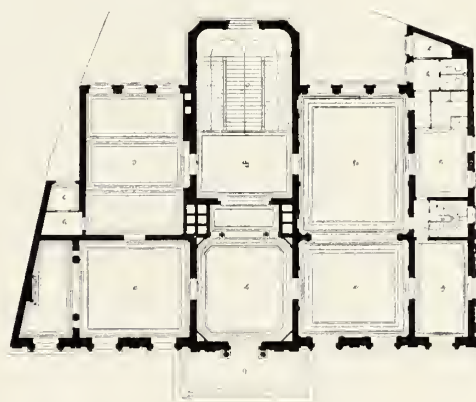
Fassade am Roßplatz.

Abb. 73. M. 1 : 600



Erdgeschoß.

Abb. 74.



Obergeschoß.

Leipzig. Gebäude der Harmonie = Gesellschaft.

Abb. 75–76.

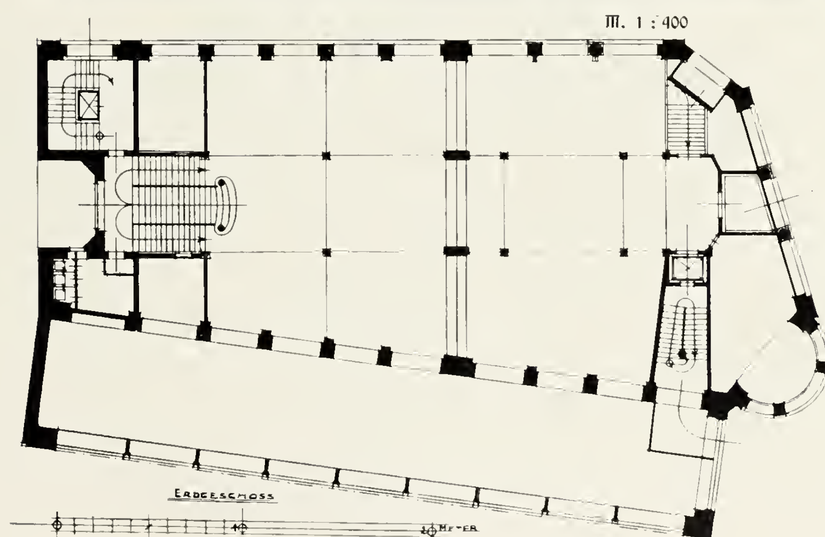


Leipzig. Villa Gruner.

von etwas höher geführten Eckbauten kräftig zusammengefaßt wird, an deren einem sich wie weiterführend das Halbrund des prächtigen Portalbaues angliedert. Bis zum ersten Stockwerk ist der Bau aus Rustikaquadern gebildet, Rustikasäulen gliedern die Fenster. Auf diesem festen Unterbau steht leichter und reicher ausgebildet das Obergeschoß, dessen große Fenster mit Dreiecksgiebeln überdacht sind, und darüber erhebt sich ein niedrigeres zweites Obergeschoß, das noch leichter durch die von Hermen geteilten Fenster erscheint. Das ganze krönt ein Gesims, das die Balustereinfassung des flachen Daches trägt. Die turmartigen, nur wenig vorspringenden Eckbauten der Längsfassade sind durch eine besonders großartige Architektur herausgehoben. Über dem Rustikaunterbau erheben sich zu beiden Seiten jedes Eckbaues je zwei mächtige korinthische, zwei Stockwerke hohe Säulen, welche eine Attika und darüber einen Dreiecksgiebel tragen und prächtig ornamentierte Fenster einfassen. Beim Portalbau sind Pilasterstellungen angebracht und die Fenster des Sitzungssaales im ersten Stockwerk durch jonische Säulen eingefaßt. Den beigegebenen Abbildungen sind auch noch zwei Entwurfzeichnungen beigefügt, bei denen wir uns so recht in das intime Schaffen des Meisters versenken können. Vielleicht bei keinem anderen Baue Roßbachs tritt es deutlicher hervor, daß ihm die Stile der Vergangenheit nie etwas totes gewesen waren. Sie waren ihm stets, befruchtet von seiner überaus reichen Phantasie, die vielgestaltige Offenbarung des tief im Innersten gefühlten Triebes, der heftig nach äußerer Ausdrucksgestaltung verlangte, sich mit Schönem zu umgeben und dieses in seinen Werken auszusprechen. Und trotz reichster Ornamentation doch an keinem Punkte von einem Zuviel beeinträchtigt, zeugt auch dieser Bau in seiner Gesamtheit, in der inneren und äußeren Ausgestaltung, von dem genialen Schaffen Roßbachs, das sich hier den alten Meistern verwandt erweist in dem feinen Sinn für Schönheit, edlem Maß und Sachlichkeit. Hier ist nach Voltaires Worten das Zweckmäßige

Abb. 77—78.





Leipzig. Geschäftshaus Polich.

geadelt durch das Überflüssige. Und wer die Sprache der Steine und Formen zu lesen versteht, wird auch den Willen, der Stein und Form bewegt hat, nachempfinden.

Der Bau, der Roßbachs Namen weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannt machen sollte, war der Um- bezw. Neubau der Leipziger Universität mit ihren dazu gehörigen Bauten, dem sog. roten Kolleg, der Universitäts- Frauen- und Kinderklinik und vor allem der Neubau der Universitätsbibliothek. Um die sich an den Um- und Neubau der Universität anknüpfenden Fragen, die zum guten Teil prinzipieller Natur waren, kennen zu lernen, müssen wir uns in ganz kurzen skzzenhaften Zügen die Geschichte der Leipziger Universität ins Gedächtnis zurückrufen. Denn aus der Kenntnis der näheren hier in Betracht kommenden Umstände lernen wir auch die Bedingungen und Schwierigkeiten kennen, mit denen der Erbauer zu rechnen hatte. Der Boden, auf dem die Leipziger Universität steht, war ursprünglich Klosterbesitz, welchen im Jahre 1543 Kurfürst Moritz nach Einführung der Reformation der Universität, die seit ihrer Gründung im Jahre 1409 sich in einem Häuserkomplex zwischen der jetzigen Goethe- und Ritterstraße installiert, zur Benutzung übergeben hatte. Das Kloster war eine Gründung der Prediger-mönche, der Dominikaner, welche es im Jahre 1230 erbauten, doch verschwanden diese alten Bauten unter einem Neubau, der in den Jahren 1519—1521 aufgeführt wurde. Die späteren Umbauten bezogen sich nur auf Ausbesserungen und kleine Erweiterungen, bis man erst im Jahre 1830 das sogenannte Zwingerhaus am Augustusplatze abbrach, weil sich bei der Entwicklung der Universität im Laufe der Zeit die Klostergebäude als zu klein erwiesen hatten und an dessen Stelle das Augusteum errichtete. Dieses Gebäude hatte die Bestimmung, die Aula für offizielle Feierlichkeiten, eine Anzahl Hörsäle, einen Teil der Bibliothek und den physikalischen Apparat aufzunehmen. Die Fassade war nach dem Entwurfe Schinkels erbaut worden. Bei diesem Neubaue wurde auch der über die

Abb. 79—80.



Leipzig. Villa Wendt.

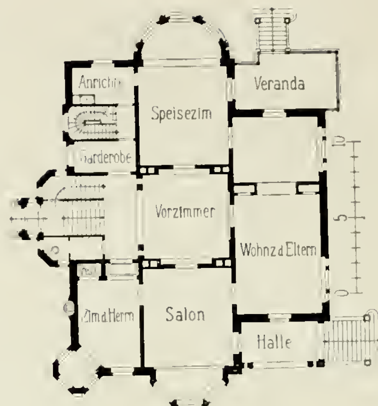
alte Stadtmauer hinausgebaute Chor der an die Fassade der Universität anschließenden Paulinerkirche abgebrochen und dadurch eine gleichlaufende Front hergestellt. Die Paulinerkirche bot in ihrer Verstümmlung ein recht nüchternes unerfreuliches Bild, wie es auch unsere Abbildung zeigt. Als Arwed Roßbach an die Ausarbeitung seines Planes zum neuen Universitätsgebäude schritt, hatte er das Areal zu berücksichtigen, auf dem sich die dem Paulinerhof umgrenzenden Gebäude, das alte Bibliotheksgebäude, dem man im Jahre 1845 noch ein Stockwerk aufgesetzt hatte, das Paulinum mit seinen Nachbarbauten, das sogen. Konvikt, das Augusteum und das an dieses angrenzende Senatsgebäude erhoben. Schon lange vor dem Roßbach'schen Umbau war man durch den immer empfindlicher sich gestaltenden Raummangel und weil es die neuzeitlichen Anforderungen dringend verlangten, gezwungen, die Verlegung von einer Reihe von Instituten und Vorlesungsräumen vorzunehmen, so die ganze medizinische Fakultät mit ihren Kliniken in die Nähe des bayrischen Bahnhofes, ferner die Räume für die naturwissenschaftlichen Disziplinen und für die Landwirtschaft, und im Jahre 1891 wanderte die altberühmte Bibliotheca Paulina in ein würdiges, von Arwed Roßbach neu erbautes Heim. Die Bibliothek war seit Säkularisierung des Klosters in dem alten Kreuzgangsgebäude untergebracht, in dem sich der altehrwürdige, als Kreuzgang bezeichnete überwölbte Durchgang vom Augustusplatze nach der Universitätsstraße befand, an dessen Wänden und Decke sich im Jahre 1836 beim Abstoßen der alten Tünchlage hochinteressante und für die Geschichte unserer deutschen Kunst wertvolle Malereien fanden, die leider im Jahre 1868 von mehreren Leipziger Künstlern „erneuert" wurden. Die traurigen Reste und Fragmente der beim Umbau abgesägten Fresken wurden in den Keller der neuen Bibliothek verbracht. Bei dem Roßbach'schen Neubaue sollten das an den Augustusplatz stoßende Augusteum und das erst in den sechziger Jahren im Hofe errichtete sogen. Bornerianum erhalten bleiben. Besonders war es der allen Einwohnern Leipzigs und den früheren Söhnen der alma mater so lieb gewordene Kreuzgang, dieses Erbe alter Zeit, mit dessen Abbruch man sich nicht leicht befreunden konnte. Arwed Roßbach hatte es nicht leicht, seinen Plan durchzusetzen, der bestimmte, daß mit oben genannten Ausnahmen, das Alte abgebrochen und ein der Neuzeit angepaßter und der Bedeutung der Universität entsprechend großartiger Neubau an dessen Stelle treten sollte. Ihn leiteten dabei als maßgebend folgende Gesichtspunkte: Will man das Alte erhalten, so kann man die Aufgabe nicht genügend lösen, da weder die Auditorien ausreichend groß zu gestalten waren, noch denselben genügend Luft und Licht zugeführt werden konnten, auch würde jeder beschränktere Umbau wiederum nur ein Flickwerk gewesen sein und wieder nur für eine kurze Reihe von Jahren ausgereicht haben. Ein weiterer schwer wiegender und wohl schließlich ausschlaggebender Grund war die Schadhaftigkeit und, weil nicht gegen die sie umgebende Grundfeuchtigkeit geschützt, sehr schlechte Erhaltung des alten Mauerwerks. So hat denn Arwed Roßbach in freiem künstlerischen Schaffen Neues auf der Stelle des Alten entstehen lassen, und wer seinen Bau in seiner äußeren Gestaltung, seiner inneren Einrichtung und Ausarbeitung kennen lernt, wird mit dem Ausdruck des Dankes für dieses Werk und mit seiner offenen Bewunderung nicht zurückhalten.

Die reich gegliederte Fassade des Hauptbaues des Augusteum ist in Sandsteinverblendung ausgeführt und zeigt außer einem niedrigen Erdgeschoß zwei Obergeschosse, welche durch je sieben zu beiden Seiten des dominierenden Mittelbaues aufsteigende Pilaster geteilt sind. Zwischen den Pilastern sind die Fenster angebracht, die im ersten Obergeschoß Köpfe und Kartuschen als Schlußsteine haben. Das flache Dach wird von einer Galerie umgeben. Besonders reich ist der Mittelbau gestaltet, dessen dreiteiliges Portal vier Erechtheionkaryatiden gliedern und der in seinen beiden oberen Stockwerken von den den Schinkel'schen Dreiecksgiebel tragenden acht mächtigen Säulen besonders prächtig herausgehoben wird, durch seine Höherführung über die Seitenteile ist er auch in bezug auf das Innere als Hauptteil des Ganzen gekennzeich=

Abb. 79.



Abb. 80—81.



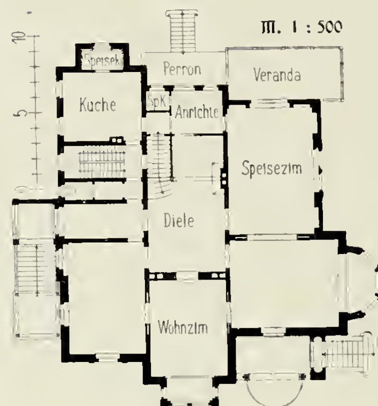


Abb. 82.



Leipzig. Abb. 79—80. Villa Rehwoldt. Abb. 80—81. Villa Swiderski.



∾ ∾ „Sonnenköpfel“ ∽ ∽
Oberſalzberg bei Berchtesgaden.

Aus Arwed Roßbach und ſeine Bauten.

Verlag von Ernſt Wasmuth G. m. b. H., Berlin.





Abb. 83–84. Sonnenköpfel. Obersalzberg bei Berchtesgaden.

Abb. 85.

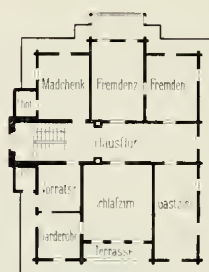


Abb. 86.



Erdgeschoß.

Abb. 87.



Obergeschoß.

Sonnenköpfel. Obersalzberg bei Berchtesgaden.

M. 1 : 500

net. Betreten wir das Innere, so gelangen wir zuerst in ein geräumiges Vestibül, das den mittleren Teil des Hauptteiles einnimmt, während im oberen Stockwerk desselben, nach außen wiederum feinfühlig architektonisch zum Ausdruck gebracht, die von Roßbach durch Herausnahme einer Wand und Erbauung von Logen erweiterte Aula gelegen ist. Die innere Ausstattung der Aula, in der sich oben an den Seiten und Fensterwänden die von Rietschel gebildeten zwölf Reliefs, die Entwicklungsgeschichte der Menschheit darstellend, befinden, zeigt unsere Abbildung. Äußerst bequem sind die vornehm gebildeten Treppen gebaut, die zu den Verwaltungsräumen und zur großen, neu erbauten Wandelhalle führen. Diese bildet gleichsam den Mittelpunkt des Neubaues, um die sich denn auch die Hörsäle und Professorenzimmer gruppieren. Bei der Wandelhalle hat Roßbach wiederum eine Glanzleistung seiner vornehm großartigen Raumgestaltung geliefert. Man betrachte daraufhin die Abbildungen, auch der seitlichen drei Meter breiten Korridore des unteren und oberen Stockwerkes mit ihren reich geschmückten Pilaster- und Säulenkonstruktionen und den mit Grotesken und Laubornament geschmückten Kuppelwölbungen

Abb. 86.

M. 1 : 600

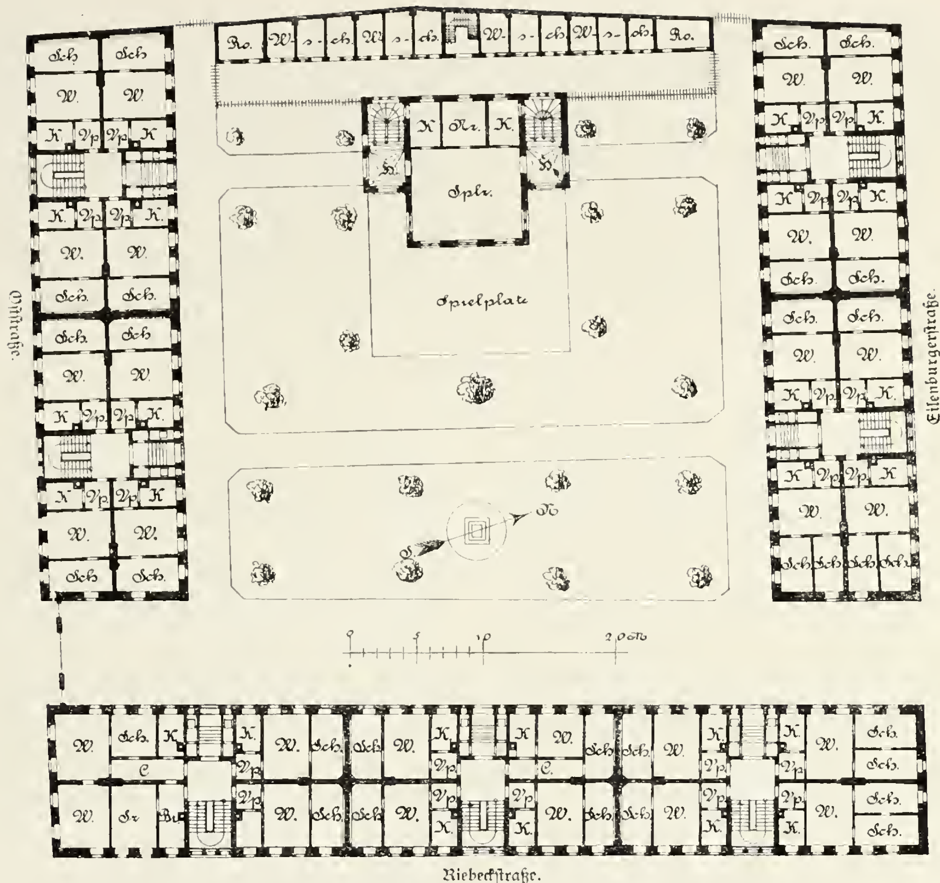


Abb. 87.

M. 1 : 750

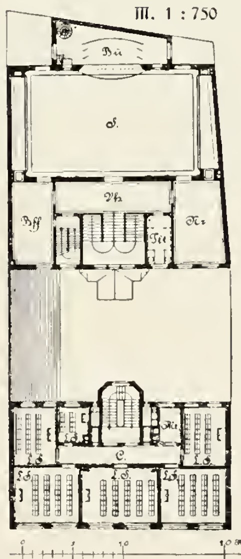


Abb. 88.

M. 1 : 750

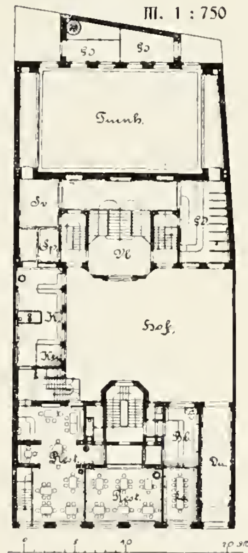
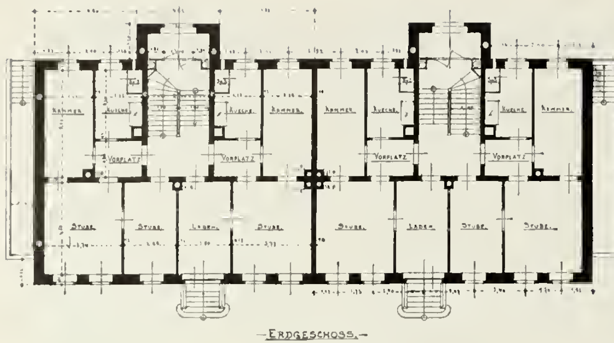
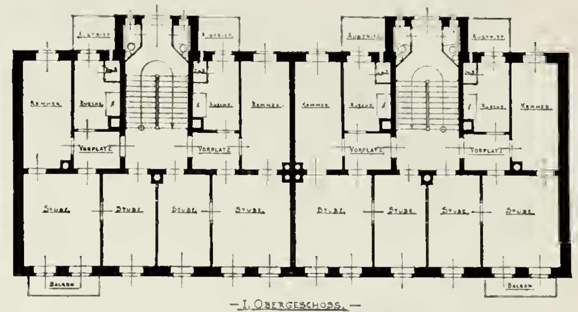


Abb. 86. Grundriß des Salomonstiftes.

Abb. 87 u. 88. Grundrisse des Hauses für Volkswohl.

Abb. 91. M. 1 : 400 Abb. 92.





Grundrisse der Arbeiterhäuser des Vereins Ostheim.

und sehe, wie frei und mächtig zugleich sich die reiche Kassettendecke über diese Halle spannt, die an den beiden Stirnseiten von Gemälden Friedrich Prellers d. J., „Prometheus das Feuer vom Himmel holend“ und die „Burg Wettin“, geschmückt ist. Ein Quergebäude zum Augusteum schließt sich an die westliche Stirnseite des Hallenbaues an, das in seinem Untergeschoß ebenfalls ein Vestibül, im oberen Geschoß wieder Hörsäle und Zimmer enthält und in dem sich nach dem Hofe zu eine große Loggia öffnet. An diesen Bau stößt das 80 Meter lange, bis zu dem neuen Paulinum an der Universitätsstraße führende Seitengebäude, dem gegenüber das renovierte Bornerianum liegt, welches mit den genannten Bauteilen einen geräumigen Hof bildet.

Zu dem Universitätsneubau gehörte auch die Neuaufführung des sogenannten „roten Kollegium“ in der Ritterstraße, ein aus dem Jahre 1503 stammender gotischer Bau, an dem in den verschiedenen Zeiten mancherlei Änderungen vorgenommen worden waren und der uns eine kleine Musterkarte von gotischen und Renaissance Architekturteilen zeigte. Seiner Baufälligkeit konnte nicht mehr abgeholfen werden, und so mußte auch dieses Stück Alt-Leipzig schwinden. Den Bauten geht es eben wie den Menschen. Auch sie müssen sterben wie wir. – Der Neubau ist nutzbringend vermietet und enthält in seinem ersten Obergeschoß Räume der philosophischen Fakultät. Auch bei diesem Bau, den Roßbach der alten Bezeichnung wegen in rotem Stein aufführte, hört man oft lobend erwähnt, daß der Baumeister in pietätvoller Weise den alten gotischen Bau in gotischen Formen wiederhergestellt habe. Roßbach wußte viel zu gut, daß man das Mittelalter nicht neu herstellen könne, sondern höchstens eine nach dem Stande unserer heutigen Wissenschaft und Technik vorzüglich getreue Kopie. Von einer Kopie hat er sich auch hier durchaus fern gehalten und einen modernen Bau mit Schaufenstern im Parterregeschoß, Balkonen und großen weiten Fenstern hingestellt, der aber, so neuzeitig er ist, trotzdem in uns den Eindruck des an seiner Stelle gestandenen alten und die Erinnerung an den ehrwürdigen Zeugen alter Zeit erweckt.

Außer dem Kinderkrankenhaus, das unter Verwaltung der Universität steht und das im Jahre 1888 zu bauen begonnen und nach Plänen Arwed Roßbachs errichtet wurde, ist auch die Universitätsfrauenklinik ein interessantes Werk des Meisters, das er während der Jahre 1889–1891 erbaute. Es ist ein Ziegelbau, der sich auf einem aus Rochlitzer Porphyr errichteten unteren Erdgeschoß erhebt. Dieser rosenrote Rochlitzer Stein ist eines der dauerhaftesten und schönsten Bausteinmateriale Deutschlands. Schon im zehnten Jahrhundert war der am Rochlitzer Berge bei Rochlitz an der Mulde gebrochene Stein berühmt, und eine alte Bergchronik sagt von ihm: „stehet wohl im Wetter, hält im Brande und währet im Wasser“. Schade, daß unser Meister nicht mehr Gelegenheit hatte, diese Steinart an seinen Bauten zu verwenden, und noch mehr würde man es wünschen, daß wir in Sachsen reiche Marmorbrüche hätten, denn das wäre in Roßbachs Händen nur für seine Kunst der geeignetste Baustein gewesen. Unsere Abbildungen der Frauenklinik

zeigen die langen Frontseiten und an der verbrochenen Ecke vortretend den Portalbau, den Roßbach ebenfalls in Rochlitzer Porphyr mit einer Säulenarchitektur ausgestaltete. Er hat hier die Zugänge bezw. die Einfahrten in die Seiten verlegt, um die Ankommenden und die etwa Kranke begleitenden oder Genesende abholenden Personen den Blicken der Straßenpassanten zu entziehen. In dem einen Flügelbau ist die geburtshilfliche, in dem anderen die gynäkologische Abteilung untergebracht, während im Mittelraum unter anderen die Aufnahmebureaus und der große Operationssaal sich befinden.

Schon im Jahre 1885 errang im Wettbewerb Roßbachs Entwurf für die neue Universitätsbibliothek den ersten Preis, nach seinen Plänen und unter seiner Bauleitung wurde sie an der Beethovenstraße in den Jahren 1888–1891 errichtet und ist gleichsam als die Krone seiner Schöpfungen zu bezeichnen. Sowohl im Grundriß wie in der Ansicht des Gebäudes herrscht eine klare Gliederung. Die einzelnen Bauteile stehen in wundervollen Verhältnissen zu einander und die Harmonie dieser Verhältnisse ist es, welche den bezaubernden Rhythmus ergeben. Kein geringer Vorzug dieses Prachtbaues ist der lebendig erscheinende und so künstlerisch empfundene und zum Ausdruck gebrachte Aufbau. Wie fest und logisch sind die Quadern des Rustikaunterbaues gelegt, auch der architektonisch nicht Gebildete fühlt deutlich, wie sie tragen und lasten, er fühlt ihre aus dem Konstruktiven sich ergebende Funktion. Und wie die im Mittelbau und den Eckbauten durch prächtige Säulen, in den Fronten durch Pilaster gegliederten Stockwerke nach oben zu leichter werden, wie das Gesims das ganze umschlingt, wie die Ecken fast plastischen Kunstwerken gleichen, die krönende Dachgalerie mit den Statuen und Akroterien zum ganzen gestimmt ist. Man muß förmlich zurückhalten, um nicht in eine bis ins kleinste gehende Schilderung dieses Bauwerks zu geraten, denn je länger man diesen Bau betrachtet, je eingehender man seine Einzelheiten studiert, desto reizvoller wirkt das Gesamtwerk. Aber der Zweck dieser Zeilen darf ja nur der sein, auf das große allgemeine hinzuweisen.

Was die Inneneinrichtung der eigentlichen Bibliothek anbelangt, so war die Büchersammlung in gegeneinander feuersicher abzuschließenden Sälen unterzubringen. Man hatte also hier das übliche sogenannte Magazinsystem verlassen. Die Bücherregale sollten nur so hoch angeordnet werden, daß die oberste Bücherreihe ohne Benutzung eines Trittes oder einer Leiter zu erlangen war. Es möge gestattet sein, aus dem Aufsatze Arwed Roßbachs über die Universitätsbibliothek in Leipzig, den er im Jahrgang XLV (1895) S. 342 der allgemeinen deutschen Bauzeitung veröffentlichte, einige Sätze des Meisters hier wiederzugeben, da sie in ihrer kurzen knappen Sprache klar und sachlich das Wichtigste bezeichnen. „Der wichtigste Leitgedanke für die Grundrißgestaltung schien dem Verfasser in der Notwendigkeit zu beruhen, den Leesesaal, die Bücherausgabe und den Katalogsaal, also alle die Räume, welche von den Besuchern betreten werden dürfen, so zu legen, daß das Heranschaffen der Bücher aus den Speichern ohne Betreten öffentlicher Räume vor sich gehen konnte. Das Bauwerk gliedert sich in zwei Teile, in das an der Beethovenstraße gelegene Verwaltungs- und das sich an dieses anschließende Speichergebäude. Das Hauptgebäude enthält außer dem Keller zwei 6 m hohe Geschosse, über welche sich noch ein 3 m hohes Geschoß lagert. An jedes der ersteren schließen sich zwei je 3 m hohe Geschosse des Speicherbaues an, so daß dieser letztere einschließlich des mit dem vorerwähnten 3 m hohen zweiten Obergeschosse des Hauptgebäudes in einer Höhe liegenden letzten Geschosses deren fünf aufweist. Die Größe der Bücherspeicher ist zur Aufnahme einer Bibliothek von 800 000 Bänden berechnet, kann aber leicht durch Anbauten vermehrt werden, deren Ausführung weder die Sammlung selbst, noch ihre Ordnung irgendwie benachteiligen würde." Über die von der Universität ziemlich entfernte Lage der Bibliothek sagt Roßbach: „Leider scheiterten die Bemühungen der Universitätsverwaltung, das in nächster Nähe der Universität auf einer alten Bastion gelegene Grundstück der ersten Bürgerschule von der Stadt zu erwerben. Denn mag auch die Unbequemlichkeit der



Reiseskizze.

jetzigen Lage der Bibliothek durch zeitgemäße Einrichtungen zum Teil wieder gut gemacht werden — des innigen Zusammenhanges mit der nun auch neu entstehenden Universität entbehrt sie doch."

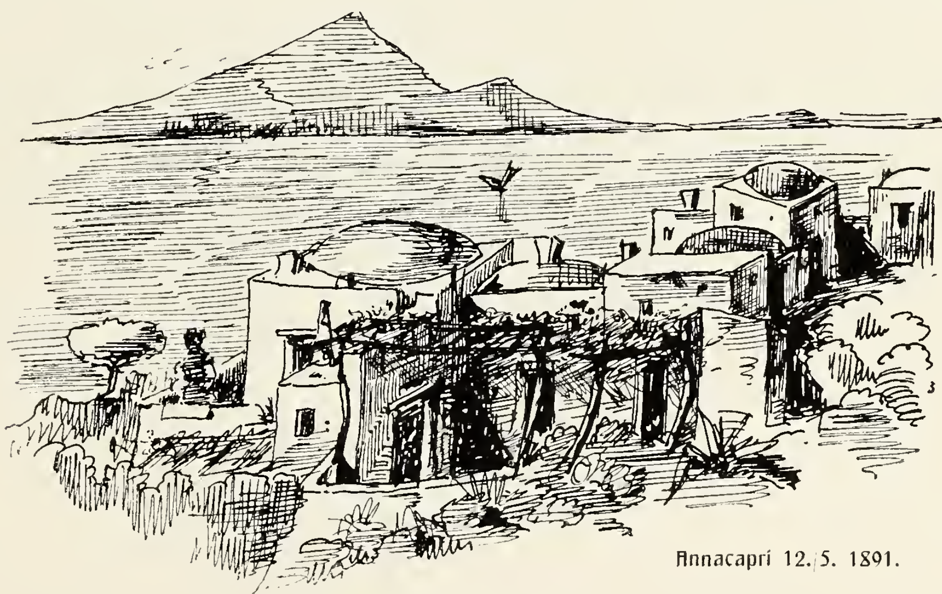
Eine unserer Abbildungen zeigt auch das Innere des für 200 Lesende platzbietenden Saales, als Beispiel, wie Zweckmäßigkeit und Schönheit, wie beim ganzen Bau, auch in dessen Einzelteilen und Gliedern vereint auftreten.

Der monumentale Zug Roßbachs erweist sich auch deutlich bei seinem schönen Projekt für das Reichsgericht in Leipzig in der machtvollen Gestaltung dieses Prachtbaues mit der mächtigen Kuppel, die mit der Säulenarchitektur den Hauptsaal im inneren Zentrum des Baues weithin nach außen kenntlich macht, zu dem der interessante Portalbau hinleitet.

Auch mit der Baugeschichte der Residenzstadt Sachsens ist der Name Arwed Roßbach innig verknüpft, ist auch sein mit einem ersten Preise gekrönter Entwurf zum Dresdner Hauptbahnhof nicht zur Ausführung gekommen, weil man eine ebenfalls mit einem ersten Preis ausgezeichnete Dresdner Baufirma vorzog. Es waren seiner Zeit (Oktober 1892) 23 Entwürfe in Dresden ausgestellt, und die Vorzüge des Roßbachschen Entwurfes „Hephaestos" waren bei der außergewöhnlich schwierigen Aufgabe recht hervorstechend. Auch hier war der zu bebauende Grundplan unregelmäßig gestaltet, es sollte durchgehender und Kopfstationsverkehr vereinigt werden, zwei Schienenanlagen mußten hochgelegt werden, um durch Hochlegung der Geleise die Hauptverkehrsstraße, die Pragerstraße, für Fahr- und Fußverkehr frei zu machen. Vorzüglich ist die Grundrißgestaltung des Empfangsgebäudes, dessen Haupträume und Treppen sehr bequem, einfach und übersichtlich gelegt waren. Besonders muß hervorgehoben werden, daß Roßbach, die etwas unglückliche, aber in ihrer Lage nicht zu ändernde Hauptschauseite der Empfangshalle berücksichtigend, die Nordseite des Bauwerks in praktischster Weise für den Verkehr ausgestaltet hatte. Hier hatte er in einem sich schön aufbauenden Turm, der sehr logisch mit einer von weitem schon sichtbaren

Uhr geschmückt war, einen weiteren Haupteingang geschaffen und somit die für jeden aus der inneren Stadt zum Bahnhof Kommenden höchst wichtige Nordseite auch architektonisch richtig ausgenutzt.

Kam auch sein schöner Bahnhofsentwurf nicht zur Ausführung, so hatte sich doch Roßbach schon eine geraume Zeit vorher in dem neuen königlichen Amtsgericht in Dresden ein dauerndes Denkmal gesetzt. Roßbach ging hier von dem bekannten Grundsatze aus, „der Staat soll nicht luxuriös, aber gediegen und vornehm, monumental und charakteristisch bauen, und in dieser Beziehung vorbildlich vorangehen.“ Man wird wohl auch schwerlich in Dresden ein Gebäude namhaft machen können, bei dem dieser Grundsatz so in die Wirklichkeit umgesetzt ist, wie beim Amtsgericht mit seinen monumentalen, kräftig und einfach gegliederten Fassaden und dem so schönen charakteristischen Haupteingang, den zu beiden Seiten zwei symbolische sitzende Frauengestalten von Schilling flankieren. Der Baumeister hat sich bei diesem Baue auch trefflich in ästhetischer Beziehung nach der Lage des Gebäudes gerichtet. Denn es ist ein gewaltiger Unterschied, ob ein Bau in die Ferne wirken kann, wie z. B. die Universität in Leipzig oder die Bibliothek daselbst, oder von nahe gesehen werden muß, wie das Amtsgericht in Dresden, mit anderen Worten gesagt, ob der Bau als Ganzes übersehen werden kann, oder ob man durch eine Straße nahe an ihn herangerückt wird. Im ersten Falle kommt es auf die Gesamtwirkung an, hier sind Dachfiguren oder Schmuck, Kuppelbau und dergleichen berechtigt und angebracht, im zweiten Falle aber ist das Detail der unteren Partien für den Beschauer in Betracht zu ziehen und das läßt, besonders die Portalmotive beim Amtsgericht, nichts zu wünschen übrig. — Das Amtsgericht spricht seinen Zweck, namentlich für den mit deutscher Rechtspflege vertrauten, ebenso klar aus, wie die Fassade den Grundriß. Das Gebäude umfaßt 230 Zimmer und hat außer dem erwähnten Hauptportal in der Lothringerstraße, noch je einen großen Eingang in seinen Seitenfronten, die aber lediglich der Benutzung durch das Beamtenpersonal dienen. Betritt man das Gebäude durch das Hauptportal, so führen zunächst Granitstufen in eine imposante, von Oberlicht beleuchtete Halle, auf die man auch von den Wandelgängen der oberen Stockwerke mit ihren Balustraden hinabblickt. Von der Halle aus gehen rechts und links die breiten Haupttreppen nach den oberen Stockwerken, in denen, wie auch im



Reiseskizze vom Juni 1892.



Reiseskizze.

Parterregeschoß, die Räume für die einzelnen Abteilungen sehr übersichtlich und für den Verkehr des Publikums leicht auffindbar, verteilt sind. Interessant sind die mächtigen Größenverhältnisse des Bauwerks. Die Grundfläche des gesamten Bauplatzes beträgt etwa 10 680 qm, von denen 6000 qm bebaut sind. Die bebaute Straßenfrontlänge der Marschallstraße beträgt 88 m, der Lothringerstraße 114,80 m, der Ziegelstraße 113 m. Gegen 27 000 cbm Beton waren zur Gründung der gesamten Grundfläche nötig. Mit dem Beginn der Erdarbeiten hatte man 1888 angefangen, der Bau selbst war 1892 vollendet. O. Richter sagt in seiner „Geschichte der Stadt Dresden in den Jahren 1871–1902“ (Dresden 1903, Seite 202): „Das Gebäude gehört vermöge seiner schönen Treppenanlage und seiner vornehmen Außenseite zu den gelungensten neueren öffentlichen Bauwerken Dresdens.“

Wir sind am Ende unserer Wanderung. Wahrlich ein arbeitsreiches, aber auch ein herrliches, weil von schönen Erfolgen so reich gesegnetes Künstlerleben liegt in seinen Werken vor uns. Will man den Umfang seines Schaffens begreifen, so braucht man nur die Aufgaben, die er gelöst hat, einmal zusammenzustellen: Villen in Stadt und Land, Prunksaal und Festdekoration, Platzanlage, Stadterweiterung, Rathaus, Schloß auf dem Lande, Museum, Geschäftshaus, Theater, Gerichtsgebäude, Bibliotheksgebäude und Universität, Bahnhofsanlage und Krankenhäuser. Und dennoch gewann er daneben die Zeit, auch noch im öffentlichen Leben zu wirken, er war ein eifriger Förderer aller guten und gemeinnützigen Bestrebungen, denen er auch stets gern seine Kräfte als Architekt lieh. Er baute „das Volkswohl“, die Arbeiterhäuser des „Salomonstift“ und des Vereins „Ostheim“ in Leipzig. Wie als Künstler, so auch als Mensch durchdrungen und erfüllt von hohen Idealen, von Enthusiasmus wie als Künstler für alles Schöne, so als Mensch für alles Gute. Seine Erscheinung war sympathisch, sein Wesen

friſch, anregend und wahrhaft menſchenfreundlich, eine ſeltene Lebenskunſt ließ ihn alle Konflikte mit der Außenwelt leicht überwinden, und die Energie ſeines Geiſtes gab ihm eine beſondere Macht, wie denn auch ſein Wahlſpruch ſo ganz und gar für ihn bezeichnend iſt: „Ergreif mit Kraft den Augenblick, bevor er dir entflieht und ſchmück' ihn mit der Tat.“ Jederzeit hatte er eine offene Hand für den Armen, einen ehrlichen, uneigennützigen Rat für den Freund und keiner, der ſich an ihn wandte, hatte ihn vergeblich um ſeine Hilfe erſucht. Ihn kennen lernen war gleichbedeutend mit ihn lieben und verehren. Einem ſolchen Menſchen konnte es auch an äußeren Erfolgen nicht fehlen. Viele Jahre war er Mitglied des Stadtverordnetenkollegiums, 1891 wurde er zum königl. ſächſiſchen Baurat ernannt und in demſelben Jahre erfolgte ſeine Wahl zum Stadtrat, ein Amt, das er bis zu ſeinem Tode inne hatte. Auch war er Mitglied der Deputationen für Bebauungs= und Parzellierungspläne für das Denkmal zur Erinnerung an die Völkerſchlacht, für das Feuerlöſchweſen, das Graſſi=Muſeum, das Hochbauweſen, für Erwerbungen auf auswärtigen Ausſtellungen, für die Ortsbauordnung, den Rathausneubau, den gemiſchten Schulausſchuß u. a. m. Die philoſophiſche Fakultät der Univerſität Leipzig verlieh ihm bei Einweihung des neuen Univerſitätsgebäudes den Doktortitel honoris causa. Die öffentliche Gunſt aber war ihm nicht durch Glück und Zufall geworden, ſondern als die Frucht langer arbeitsreicher Jahre, deshalb ward ſie ihm auch nicht nur für kurze Dauer zu teil, ſondern ſie blieb ihm immerwährend treu erhalten. Jede Kunſt verlangt den ganzen Menſchen, und Arwed Roßbach war ein ganzer Menſch in ſeiner Kunſt und in ſeinem Leben.

Als in der Sylveſternacht der Glocken eherner Mund das Jahr 1903 verkündete, da ward Arwed Roßbach zu dem Baumeiſter aller Welten berufen, durch ſein ſegensreiches Wirken als Menſch, durch ſeine Werke als Künſtler, auf der Erde unvergeſſen.



Reiſeſkizze.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

